

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 86 (1941)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenstrasse 31, Zürich 6 • Postfach Unterstrasse, Zürich 15 • Telefon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 • Postfach Hauptpost • Telefon 5 17 40 • Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

BAUGESCHÄFT J. J. WEILENMANN AG.

Zürich 4, Pflanzschulstrasse 29, Telefon 3 30 60 und 5 83 82

Uebernahme von Neubauten und Umbauten jeder Art — Zement- und Eisenbetonarbeiten — Erneuerung von Hausfronten — Instandstellungs-Arbeiten — Tiefbauten — LUFTSCHUTZKELLER

Kongresshaus Zürich

Vereinsansässe

aller Art, vom kleinsten bis zum grössten, halten Sie am vorteilhaftesten in den geiegenen Räumen des Kongresshauses ab. Auskunft durch die Direktion. Tel. 7 56 30. Restaurant - Bar - Konzert-Café

Warum weitere Aufschläge abwarten?

Wir nehmen Ihre Frühjahrsbestellung auch auf Abruf noch zu untenstehenden Preisen in Nota **zuzüglich 10% Fabrik- aufschlag**.

offen Karton Blechsch.

Kraft-Farbstifte per Gros

33.— 36.60 48.80

Dick-Kernstifte per Gros

25.80 29.40 36.60

In 12 Farben sortiert oder einzeln lieferbar. Widerstandsfähig, leuchtend, preiswert! Alleinvertrieb: **WÄRTLI AG., AARAU**



Damit ich klar und deutlich seh', | Bahnhofplatz 9, Zürich
zum Brillenmacher UHL ich geh'! | Ecke Lintheschgasse

BLANKE FENSTER

ohne Wasser, ohne Mühe,
ohne Fensterleder, durch

«Glasblank»

Wenige Tropfen genügen!

Auch für Spiegel, Marmor,
Kristall, Nickel, Chrom, Email

Glasblank kratzt nicht! Glasblank schont die Hände! Glasblank schmiert nicht, weil es glasklar ist! Glasblank reinigt, trocknet und poliert auf Hochglanz in einem einzigen, leichten Arbeitsgang!

Zu Fr. 1.50 (2 Literkanne Fr. 8.50) in Drogerien
und Haushaltartikel-Geschäften erhältlich.

Alleinherstellerin: SAPAG A.-G., Zürich 7



Vertrauens- würdig?

Hat man zu einem nervösen, gehetzten Geschäftsinhaber Vertrauen? Wer gute Nerven hat, erweckt Vertrauen — hat Erfolg. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: Gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe u. Schlaflosigkeit.

Dr. Buer's Reinlecithin für körperliche und geistige Frische

Erhältlich in Schachteln v. Fr. 2.25, 4.-, 5.75, 9.75 (Kurzpackg.) in Apotheken.

Generaldepot: **City-Apotheke von Salis - Zürich**
Löwenstrasse 1

Versammlungen

ZÜRICH. Lehrergesangverein. Mittwoch, 26. November, 17.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe. 20.15 Uhr: Generalversammlung im Zunfthaus zur Waag. Bitte vollzählig.

— Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, 24. November, 18 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Training für Wintersport. Spiel. Leitung: Prof. Dr. Leemann.

— Lehrerinnen: Dienstag, 25. November, 18.15 Uhr, Sihlhölzli: Frauenturnen. Leiterin: Fr. Schäfer.

— Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 24. November, 17.30 Uhr, Kappeli: Hauptübung: Lektionenreihe Winterturnen: II. Altersstufe Mädchen, Schülervorführung 4. Klasse; Spiel. Leiter: Aug. Graf, Seminarturnlehrer, Küsnacht.

— Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Montag, 24. November, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Lektion Knabenturnen III. Altersstufe, Spiel. Leiter: Paul Schalch.

— Pädagogische Vereinigung. Freitag, 28. November, 17.30 Uhr, Singsaal Grossmünster: Rezitationsabend v. Fr. Lina Weckerle. Ausgewählte Stücke vom Kinde und für das Kind. Liedbegleitung durch Fr. Emilie Egli, am Flügel begleitet von Fr. Hanna Bach.

— Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft für Denkschulung. Mittwoch, 24. November, 17.30 Uhr, Kantonsschulstrasse 1: Vortrag von Hrn. Dr. A. Gut. Sekundarlehrer: Der Geographie-Unterricht im Dienste der Schülerdenkschulung.

— Arbeitsgemeinschaft Zürcher Elementarlehrer. Donnerstag, 27. November, 17.15 Uhr, im Beckenhof: Aufmerksamkeit und Abstraktionsleistungen, aus Karl Bühler: Die geistige Entwicklung des Kindes.

— Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung. Samstag, 22. November, 15 Uhr, im Haus z. Königsstuhl, Stüssihofstatt 3 (Limmattuall): Vortrag von Frau Paula Humm «Die Kinder vor dem Eintritt in die Schule, Erfahrungen und Betrachtungen einer Kindergärtnerin».

— Schulkapitel. 1. Abteilung. Samstag, 29. November, 8.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Neumünster, Zollikerstrasse 74: Versammlung. Traktanden: 1. Eröffnungsgesang. 2. Begrüssung. 3. Protokoll. 4. Mitteilungen. 5. Nekrolog. 6. Vortrag von Ernst Kappeler, Winterthur: Kinder helfen. 7. Allfälliges. Der Kapitelvorstand.

— Schulkapitel. 3. Abteilung. Samstag, 29. November, 9 Uhr, in der Bullingerkirche (Bäckerstrasse 140). Vortrag: Der Dichter Karl Spitteler, von Bernhard Diebold, Zürich. Musikvortrag: Trio in B-Dur, op. 99, von Schubert, 1. und 2. Satz.

Selbstrasierer!

EINFACH, SAUBER, SCHNEELLER, BILLIGER
mit elektrischem TROCKENRASIERER.



Fr. 5.-

vergüte ich Ihnen, wenn Sie mir Ihren alten Rasierapparat oder Messer mit einer Bestellung auf einen „TROCKENRASIERER“ einsenden.

„RABALDO“ Fr. 57.—
„HARAB“ Fr. 46.—
„KLUGE“ Fr. 27.—

Keine Proben, daher fabrikneue Apparate.
Verlangen Sie Gratisprospekte.
Stromspannung angeben.

Elektro-Trockenrasierer Neuhausen
Postfach 8294 J am Rheinfall

— Schulkapitel. 4. Abteilung. Versammlung, Samstag, 29. November, 8.30 Uhr, im Cinema Excelsior, Zürich-Oerlikon. Vortrag von Herrn Dr. M. Oechslin, Kantonsoberförster, Altdorf, über «Schnee- und Lawinenforschung».

AFFOLTERN A. ALBIS. Lehrerturnverein. Dienstag, 25. November, 18—19 Uhr, Turnhalle Affoltern: Übung. 19.30 Uhr Generalversammlung im Hotel «Löwen». Wiederum recht zahlreich!

BASELLAND. Lehrerturnverein. Lehrer: Samstag, 29. November, Treffpunkt Turnhalle Binningen: Winterturnfahrt. Abmarsch 8.45 Uhr. Auskunft: Kollege Gottl. Schaub, Binningen, Tel. 3.51.53.

— Lehrerinnenkonferenz. Samstag, 29. November, 14.15 Uhr, in der Gemeindestube Pratteln. Fr. A. Desceudres vom Institut Jean Jacques Rousseau in Genf wird uns aus ihren reichen Erfahrungen berichten (kurze Lehrprobe).

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 21. November, 18 Uhr: Lektion III. Stufe Winter. Korbball. Nachher um 19.30 Uhr Jahresversammlung im «Ochsen», Küsnacht. — Freitag, 28. November, 18 Uhr: Turnen und Spiel. Turnhalle an der Zürichstrasse, Küsnacht.

THURGAU. Sekundarlehrerkonferenz. Samstag, 6. Dezember, 9.15 Uhr, Hotel «Helvetia», Sulgen: Der Geometrie-Unterricht an der Sekundarschule. Referenten: H. Zwicky, Altnau, und E. Oberhänsli, Affeltrangen. — Lehrplanrevision: Bericht und Antrag der Fachkommission «Geschichte». — Heimatkunde, Referat von P. Bommer, Ermatingen.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Samstag, 22. November, 17 Uhr, Hotel Krone: Vortrag des Emmentaler Mundart-Dichters und Kollegen Karl Netz: «Land und Lü im Aemmital» (mit Lichtbildern).

Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, 24. November, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Mädchenturnen II. Stufe; Übungen mit dem Medizinball; Spiel. Die Halle ist wieder benützbar, kommt pünktlich und zahlreich!

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 25. November, 18.30 Uhr: Lektion für ungünstige Verhältnisse. Spiel.

Racine & Loeb, Basel

Kunstgewerbliche Holzarbeiten
Anfertigung von Festpreisen für
jeden Sport
Schanzenstr. 6, Telephon 36488



Zusammengeschweißt Hut und Profil, das nennt man Stil. — Herrenhüte in großer Auswahl bei

geiger & füller

ZÜRICH — LIMMATQUAI 138

SLV-Mitglieder 5% Rabatt

Inhalt: Bevölkerungspolitik — Das Haus in der Schule — Wenn du für die Jugend schreiben willst — Der freiwillige Vorunterricht und das obligatorische Turnen in der Schule — Ein neues Werk von Hans Erni — Bündner Lehrerverein — Thurgauer Schulfragen — Kantonale Schulnachrichten: Appenzell A.-Rh., Luzern, Schwyz, St. Gallen, Tessin, Thurgau, Zürich — Kleine Erinnerung an Albin Zollinger † — † Eugen Jeltsch — SLV — Pestalozzianum Nr. 6

Bevölkerungspolitik

Unter dem Titel «Sind wir ein sterbendes Volk» brachte Fräulein *Alice Rohrer* in Nr. 43 SLZ einen Diskussionsbeitrag zum Vortrag, den *W. Grimm*, Burgdorf, im Schulkapitel Zürich, I. Abteilung, gehalten hat. Aus Kreisen des Familienschutzverbandes ist er fast vollständig in der Luzerner Presse als Stimme aus der Lehrerschaft zitiert worden, zugleich als Antwort auf eine sehr scharfsinnige Ausführung von Dr. med. *Otto Diem* (Luzerner Tagblatt Nr. 249).

Da alle Fragen der Bevölkerungspolitik unmittelbar die Schule angehen und sich auf ihre Zukunft auswirken, seien die vielbeachteten Ausführungen des früheren Unfallarztes an der SUVAL, eines prominenten Mitgliedes der Neuen Helvetischen Gesellschaft, auch wiedergegeben:

Dr. med. Otto Diem schreibt:

Es ist über dieses Thema in letzter Zeit so viel geschrieben worden, dass es fast vermessen erscheint, dazu Neues beitragen zu wollen. Zumeist begnügte man sich mit allgemeinen, wohlgemeinten, aber sehr oft sich widersprechenden Wünschen. Demgegenüber möchten wir versuchen, das Problem der Vermehrung der Geburten — und darum handelt es sich letzten Endes — von ganz bestimmten Seiten etwas näher zu betrachten.

Da ist zunächst die *Frage der kinderreichen Familien*, der Familien mit fünf und mehr Kindern. Manche politischen und humanitären Richtungen sehen hier das *Hauptproblem*. Das ist eine *Verirrung*. Die wirklich kinderreichen Familien mit über fünf Kindern machen nicht einmal 5 % aller Ehen aus — 1930: 4,4 %, seither sicher noch weniger — und umfassen nur 17 % aller Kinder überhaupt. Sie bilden also einen so minimen Teil, dass durch sie der Ausfall an Geburten nur zu einem geringen Teil ausgeglichen werden kann. Das gibt sogar Piller¹⁾ in seiner objektiven Studie zu (Jahrbuch der N. H. G. 1939). Kinder sind wohl ein Segen, aber auch hier ist ein *Uebermaß* nicht von Gutem. Der Schreiber dieser Zeilen ist selbst ein Glied einer zehnköpfigen Geschwisterschar — und hatte sich darüber nicht zu beklagen — er hat immerhin schon darum dem Schicksal der kinderreichen Familien von jeher ein besonderes Augenmerk geschenkt.

Und da ist zu sagen, dass eine *besondere Begünstigung der Entstehung von kinderreichen Familien gar nicht wünschbar* ist, weder aus biologisch-gesundheitlichen, noch aus familiären, noch aus soziologischen Gründen, nämlich: Die Zeugungszeit einer fruchtbaren Mutter beschränkt sich auf 15 bis höchstens 20 Jahre. Kommen Kinder in allzu raschen Zwischenräumen zur Welt, wie das bei kinderreichen Familien naturgemäß der Fall ist, so ist das weder für die Mutter noch für das Kind von Vorteil. In Innerrhoden z. B., das sich früher durch einen besonders grossen Geburtenreichtum auszeichnete, starben von 100 Neu-

geborenen bis zur Hälfte innert eines Jahres. Mit unglaublichem Gleichmut liess man Geburt — Tod — Geburt usw. über sich ergehen. Nun hat sich ja seit etwa 30 Jahren dank der Fortschritte der Hygiene und der Kinderheilkunde die Sterblichkeit stark vermindert, aber heute noch setzt eine richtige Erholung der Mutter und eine gesunde Nachkommenschaft einen angemessenen Zwischenraum zwischen den Geburten voraus, so dass bei der entsprechenden Rücksicht die kinderreichen Familien ohne weiteres zur Seltenheit werden.

Zudem lehrt die Beobachtung, durch statistische Untersuchungen von Fachleuten belegt, dass es heutzutage — Ausnahmen bestätigen die Regel — häufig minderwertige Familien sind, die, durch keine Verantwortungsgefühle gehemmt, eine zahlreiche Kinderschar zur Welt setzen, auch wenn die geistigen, sittlichen oder körperlichen Qualitäten zu deren Aufzucht und Erziehung fehlen. An der Landi waren hierfür eindrucksvolle Beispiele zu sehen — für den, der aus Tatsachen lernen will. Oder man lese die Arbeit von Dr. Koller aus jüngster Zeit über die Zählung der Schwachsinnigen im Kanton Appenzell A.-Rh., die erschütternde Beispiele bringt von den zahlreichen und minderwertigen Nachkommenschaften geisteschwacher Eltern. Es ist durchaus verständlich, wenn die gesunde und lebenstüchtige Bevölkerung sich instinktiv, d. h. mit passivem Widerstand gegen diese Art Bevölkerungspolitik, gegen eine blinde Förderung kinderreicher Familien zur Wehr setzt.

Aber auch eine sorgfältige Aufzucht, d. h. die körperliche und geistige Erziehung ist unter den heutigen Verhältnissen sozusagen überall bei einer allzu grossen Kinderzahl nicht mehr in dem Masse möglich, wie es für das kommende Geschlecht wünschbar wäre. Heute schon bereiten die Fragen der Berufswahl und der Ausbildung den meisten Eltern gerade der Sorgen genug; wie viel schwieriger ist das in einer kindergesegneten Familie — sofern sie eben nicht den lieben Gott allein walten lassen oder sich dauernd der öffentlichen Wohltätigkeit ausliefern will.

Denn es ist klar, dass es heute einer kinderreichen Familie — wieder von Ausnahmen abgesehen — weniger als je möglich ist, ihre wirtschaftliche und finanzielle Selbständigkeit zu bewahren. Ständig aber auf öffentliche Unterstützungen und die allgemeine Wohltätigkeit angewiesen zu sein, kann unmöglich das Ziel eines senkrechten Staatsbürgers sein. (Es ist freilich zuzugeben, dass die Kosten der Aufzucht einer grossen Familie nicht arithmetisch mit der Zahl der Kinder zunehmen, vielmehr ist das Gegenteil der Fall; es ist daher geradezu widersinnig, wenn neuestens progressive Unterstützungsbeiträge für die späteren Kinder gefordert werden.)

Kann somit die Förderung kinderreicher Familien gar nicht das erstrebenswerte Ziel einer weitschauenden

¹⁾ Der unsern Lesern besonders seit der Delegiertenversammlung des SLV in Freiburg wohlbekannte katholisch-konservative Erziehungsdirektor von Freiburg. Red.

den Bevölkerungspolitik sein, so drängt sich um so mehr die *Notwendigkeit* auf, die *Zahl der Familien mit drei bis fünf Kindern zu vermehren*, anders ausgedrückt, die Geburtenzahl bei jenen Familien und in jenen Klassen zu steigern, die heute keine oder nur 1—2 Kinder aufweisen.

Ob man die Sache von der moralischen oder der wirtschaftlichen oder der rein finanziellen Seite betrachtet, so kann nicht geleugnet werden, dass *hier* der *Kernpunkt einer gesunden Geburtenpolitik* liegt, und zwar *der Zahl wie der Qualität nach*: Ein Viertel aller Ehen war 1930 kinderlos (in Zürich sogar ein Drittel, in Genf über 40%). Diese Zahl hat vermutlich seither nochmals zugenommen. Von den Ehen mit Kindern entfielen 1930 zwei Drittel auf solche mit nur 1—2 Kindern, und volle vier Fünftel auf solche mit nur 1—3 Kindern. Auf die erstere Kategorie entfielen 37 % aller Kinder, auf die letztere 58 %. Es ergibt sich daraus mit zwingender Klarheit, dass die Beschränkung der Geburtenzahl auf ein bis drei Kinder lange nicht mehr nur bei den sog. bessern Kreisen zu finden ist — so viele gibt es gar nicht — sondern, und das wird viel zu wenig beachtet und in den Abwehrmassnahmen zu wenig gewürdigt, dass sie mindestens so stark Eingang gefunden hat in den mittelständischen Klassen, ja ganz besonders in den kaufmännischen und gewerblichen Berufen, bei den sog. Qualitätsarbeitern, Vorarbeitern usw., auch bei den mittleren Beamten in gesicherter Stellung, mit anständiger Belohnung, Pensionsansprüchen usw. Zum Teil ist es ein an sich verständliches Streben nach Höherem — nach dem Idol der technisch oder akademisch ausgebildeten Kinder, zum Teil sind es übersetzte und modische Ansprüche an Komfort, Luxus und Lebenshaltung im allgemeinen, zum Teil aber auch höchst ehrenwerte Verantwortungsgefühle gegenüber der Nachkommenschaft, alles Dinge, die mehr und mehr gegenüber den natürlichen Instinkten der Mutterenschaft und der Erhaltung der Art die Oberhand gewonnen haben. Es ist aber ausser Zweifel, dass gerade in *diesen Kreisen* gesunde, tüchtige, ja zum Teil hochwertige Elemente sich befinden, die eine ganz andere Förderung verdienen, als jene verantwortungslosen Kinderreichen.

Es ergibt sich aus diesen Feststellungen, dass das Geburtenproblem durchaus *nicht nur finanziell* gelöst werden kann, sondern ebenso sehr — andere sagen: in der *Hauptsache* oder vor allem — *auf moralischem Boden*, mit verstärktem Appell an die mütterlichen — und väterlichen — Instinkte.

Immerhin ist eine gewisse Besserung dann zu erwarten, wenn die Lust zu Kindern weniger durch finanzielle Bedenken gehemmt wird, als es offenbar in vielen jüngern Ehen der Fall ist. Es verdienen daher alle Tendenzen Unterstützung, die *über die Zweikinderehe hinaus* zu einer grösseren Kinderzahl führen können. Hierzu rechnen wir in allererster Linie *eine entsprechend orientierte Wohnungspolitik*, in dem Sinne, dass öffentliche Beiträge an den Wohnungsbau an ganz bestimmte Bedingungen geknüpft werden, z. B. Kleinwohnungen von 1—3 Zimmern nur für junge Eheleute und nur auf eine beschränkte Dauer von 3—5 Jahren, grössere Wohnungen von 4—5 Zimmern, mit einfacher Ausstattung, aber ausreichend und hygienisch, nur an Familien mit 3—5 unerwachsenen Kindern; strenges Verbot jeglicher Untermiete.

Reine Familienzulagen werden ihren Zweck so wenig erreichen wie in Belgien und Frankreich vor dem Kriege. Die Gefahr ist ausserordentlich gross, dass es einst heissen könnte: «Mit viel Geschrei ein grosser Aufwand unnütz ward vertan.» Das muss unter allen Umständen vermieden werden. Daher bei allen Massnahmen: *Vorsicht, Umsicht, Voraussicht*.

Dagegen kann mit Steuererleichterungen ein gewisser Anreiz zu vermehrten Geburten geboten werden, ebenso mit Lehrbeiträgen für gewerbliche Berufe, vielleicht auch mit Aussteuerzuschüssen usw. Alle derartigen Erleichterungen sollten, um ihren Zweck zu erreichen, nur *gesunden, erbüchtigen Familien* zugute kommen; die andern wären der öffentlichen Fürsorge zu überweisen.

Unter solchen Voraussetzungen darf erwartet werden, dass die berechtigten Widerstände der tüchtigeren Volkskreise verstummen und kraft des guten Beispiels allmählich in allen Klassen und Ständen eine positivere Geburtenpolitik sich Bahn bricht.

* * *

Ein weiterer Diskussionsbeitrag zum Thema «Sind wir ein sterbendes Volk» (Nr. 43 der SLZ), den hier zu veröffentlichten dem einsendenden Kollegen sehr angelegen ist, bringt eigene Beobachtungen und Ansichten. Sie bestätigen absichtslos die vorstehenden Ausführungen.

Der immer härter werdende Daseinskampf ermutigt ein junges Ehepaar mit bescheidenem Einkommen schwerlich, ein halbes Dutzend Kinder in die Welt zu setzen, selbst auf die Aussicht hin, dass der fünfte oder sechste Spross vielleicht ein grosser Künstler werde. Der Hinweis im erwähnten Artikel, der Direktor Sundso habe neun Buben, ein anderer sieben Mädchen, ist m. E. nicht allzu geschickt angebracht; was soll der *Briefträger X*, der *Arbeiter Y*, was der *Lehrer Z* damit anfangen? Sie alle müssen, bis weit hinauf zu den «mittleren» Beamten, einen erbitterten und erbitternden Kampf um ihre Existenz ausfechten, sich mit Geldsorgen herumplagen (was verschlingt bloss der Mietzins einer grössern Stadtwohnung?). Gewiss, diese Sorgen mögen kleinlich wirken — es kommt auch hier auf die Perspektive an, mit welcher Betrachtungen vorgenommen werden — aber sie sind nun einmal vorhanden. Diese Tatsachen übersehen, hiesse Betrug. Und es behauptet wohl niemand im Ernst, es sei gleichgültig, ob eine Familie armengenössig werde oder nicht, wenn sie nur zahlreich sei, damit das Volk nicht aussterbe!

Die grossen Kinderscharen früherer Jahrhunderte und Jahrzehnte verurteilten die Frauen und Mütter in den meisten Fällen zu vorzeitigem Altern; es untergrub ihre Gesundheit, und die logische Folge dieser seelisch-körperlichen Ueberbeanspruchung war in der Regel ein Zunehmen der schwächlichen Konstitution bei den letztgeborenen Kindern. Ich habe selbst heute in vielen Familien ähnliches festgestellt. Bauernfrauen, durch zahlreiche Geburten geschwächt, die, ausser der Sorge für den grossen Haushalt, mit landwirtschaftlichen Arbeiten überhäuft sind, sehen mit 30 Jahren aus wie 50; ihre jüngern Kinder aber stehen den ältern geistig wie körperlich um vieles nach. Es muss nicht so sein — aber es ist meistens so. — Jeder Lehrer auf dem Land kann dies bestätigen.

Ich glaube auch, man darf es als Fortschritt bezeichnen, wenn heute kleinere Kinderscharen gesund und kräftig heranwachsen, statt dass, wie früher, aus grossen Familien nur ein Teil der Kinder das Erwach-

senenalter erreichte. Jedem Besucher eines Dorffriedhofes werden die zahlreichen Kindergräber auffallen, die fast immer aus früheren Jahrzehnten herrühren. In vieler Hinsicht haben wir recht, wenn wir der «guten, alten Zeit» nachtrauern, was die Zusammensetzung der Bevölkerung anbelangt, bestimmt nicht. Oder ist als Ideal anzusehen, wenn die durchschnittliche Lebensdauer der Schweizer, wie vor 100 Jahren, nur etwa 30—35 Jahre ausmachte?

Viele Frauen sind überdies nicht aus Bequemlichkeit oder aus Angst vor Arbeit und Verantwortung kinderlos; sie sind es auf ärztlichen Rat hin, der zum direkten Verbot werden kann, wo Gesundheit und Leben des Nachwuchses, z. B. bei vererbten Krankheiten, zum vornherein schwer gefährdet wären. Man frage alte Leute, wie viele, gerade junge Menschen, früher an «Auszehrung» gestorben seien!

Auf die Kardinalfrage «Sind wir ein sterbendes Volk?» dürfen wir getrost antworten: «Solange wir unsere Sorgfalt darauf verwenden, die Jugend zu tüchtigen und gütigen Menschen zu erziehen, so lange braucht uns um den Fortbestand unseres Landes nicht bange zu sein!» Man kann es nicht genug betonen: Wichtiger als die Quantität — auch hier! — ist die Qualität, und wichtiger als Geburtenrückgang oder -zunahme, dass es allen Menschen vergönnt sei, eines natürlichen Todes zu sterben.

H. H.

FÜR DIE SCHULE

Das Haus in der Schule

Die Schweizerische Familienschutzkommission (Zürich 2, Gotthardstrasse 21) sendet auf Wunsch den Lehrern sehr gerne und gratis ein vierseitiges Flugblatt, in welchem dargelegt wird, wie das Thema «Die Familie» im Unterricht behandelt werden kann. Wir entnehmen dieser Drucksache eine Zusammenstellung von kurzen Präparationen, welche zur Hauptsache von den Uebungsschullehrern des Lehrerinnenseminar in Aarau, Fräulein Anna Zellweger und Herrn Hans Mülli, verfasst worden sind.

1. *Die Herkunft unserer Familie.* Vorfahren. Woher? Wie viele mögen es sein bis ins Jahr 1800 oder weiter zurück? Berufe. Was weiss ich von einzelnen meiner Vorfahren? Zeugnisse der Vergangenheit im Heim: eine Bibel, altes Gerät, alte Bilder, alte Möbelstücke. Der Familienname — kann man ihn erklären? Vornamen in unserer Familie. Stammtafel und Stammbaum. Geburtstags- und Namenstagskalender meiner Familie. Das Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Familie.
2. *Die Toten.* Friedhof, Verhalten auf dem Friedhof. Gräber. Grabsteininschriften. Begräbnis. Kirchliche Feiern. Besondere Bräuche. Wie verhalte ich mich dabei? Das Gefühl der Ehrfurcht.
3. *Die Verwandten.* Verwandtschaftsgrade. Pate und Patin. Grosseltern. Zu Besuch bei Verwandten. Liste der lebenden Verwandten und ihrer Adressen. Wo leben, was treiben sie? Was habe ich Gutes von ihnen erfahren?
4. *Der Vater.* Sein Beruf und was ich davon weiss. Der Vater als Soldat und Bürger. Seine Arbeit im Hause. Beim Essen. Wie Vater es haben will. Vater als Spielkamerad. Vater hat seine freie Zeit. Wie ich meinem Vater helfen kann. Was bereitet ihm Freude? Wie gewinne ich sein Vertrauen? Ich will ihm keine Sorgen machen.

5. *Die Mutter.* Ihre mannigfache Arbeit in Haus, Küche, Garten, evtl. ausser dem Haus. Am Arbeitstisch. An der Nähmaschine. Wäschetag. Bei der Krankheit eines Kindes. Der Müttertag.
6. *Wie ich daheim helfe.* Handreichungen. Selbständige Arbeiten. Botengänge. Geschwister betreuen. Ordnung in den Spielsachen. Aufräumen, ohne geheissen zu sein. Sorgfältige Behandlung der Kleider und Gebrauchsgegenstände. Unbedingter und sofortiger Gehorsam. Kleine Aufmerksamkeiten und Ueberraschungen. Freude bereiten, still und unauffällig helfen, nicht wichtig tun und lärmend, gelegentlicher Verzicht auf Freistunden und Ausgänge. Bestimmte Tages- und Arbeitseinteilung. Offenheit in allen Dingen. Mutters rechte Hand durch Zuverlässigkeit.
7. *Bei der Mutter in der Küche.* Einrichtung. Kochen lernen. Vertretung der Mutter. Erfolg und Misserfolg. Hilfeleistungen in der Küche. Ordnung halten. Sparen und sich der Zeit anpassen im Kochen und Essen. Restenverwendung.
8. *Mutter ist krank.* Sie fehlt uns überall. Nirgends will es klappen. Alle müssen gutwillig einspringen. Wir sind in Sorge. Der Arzt kommt. Mutter bedarf der Ruhe. Vermeide vieles Reden und Fragen, tritt leise auf, schliesse leise die Türen. Zank und Unfrieden nicht aufkommen lassen. Teilnehmen, Freude bereiten. Meine Hilfe bei kleinen Unfällen, praktische Samariterdienste.
9. *Die Geschwister.* Wie viele? Ältere? Jüngere? Brüder? Schwestern? Ihre Eigenarten. Verhältnis zu älteren und jüngeren Geschwistern. Gemeinschaft bei Spiel und Arbeit. Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft, Anpassung. Verträglich sein. Gerechtes Verteilen der Arbeit, des Essens, der Geschenke. Freigebigkeit. Geschwister in der Fremde.
10. *Kameraden und Freunde.* Jüngere, gleichaltrige, ältere? Was verbindet mich mit ihnen? Wie führe ich sie in unser Haus ein und was treiben wir da? Wie benehme ich mich im Elternhause meiner Kameraden und Freunde? Anpassung, Rücksichtnahme auf den andern Lebenskreis. Andere Familien haben andré Gewohnheiten, die wir achten müssen. Auch unsere Familie hat ihre bestimmten Gewohnheiten. Was für Freunde muss ich mir suchen?
11. *Besuch.* Ankündigung. Vorbereitung. Empfang. Wie richten wir uns ein? Was wollen wir dem Besuch zeigen und bieten? Festliche Tafel, Blumenschmuck. Benehmen der Kinder. Unerwarteter Besuch. Unliebsamer Besuch — wie wollen wir ihm begegnen?
12. *Dienstboten.* Ihre Aufgaben, ihre Stellung im Hause. Verhalten der Kinder zu den Dienstboten. Beispiele guter und treuer Helfer im Hause. Was ich von ihnen lernen kann.
13. *Fest im Hause.* Kirchliche Feste, Familienfeste, Hochzeit, Taufe, Geburts- und Namenstage. Vorbereitungen, Vorfreude, Geheimnisse. Geben ist seliger denn nehmen. Die Kunst des Schenkens und Empfangens. Geldausgeben ist nicht die Hauptsache. Sich selber einsetzen, erfinderisch sein. Die Kunst, sich mit andern zu freuen. Störungen der Festfreude fernhalten. Dankbarkeit. Bescheidenheit.

14. *Unsere Wohnung.* Räume, Zugang, Plan der Wohnung. Ordnung im Heim. Der Schmuck der Wohnung, Blumen, Bilder. Wie man zur Ausstattung der Wohnung sich mit einfachen Mitteln selber helfen kann (Herstellung einfacher Möbel und Geräte). Vertraute Gerüche und Geräusche. Die Uhr. Allein zu Hause. Arbeiter im Haus. Es läutet. Geborgen.
15. *Der Umzug.* Räumungsarbeiten, «Entrümpeln». Was man alles finden kann. Die Arbeiter kommen. Die Kinder wollen überall dabei sein. Die neue Wohnung.
16. *Freizeitgestaltung.* Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Was tun in der freien Zeit? Gesunde Erholung. Basteln und Werken, Spielen, freie Lektüre, Malen, Zeichnen, Musik. Zeit und Kräfte gewinnen statt verschwenden. Einordnung der Freizeitbeschäftigung ins häusliche Leben, zur rechten Zeit an die andern denken.
17. *Ferienzeit.* Familienausflüge. Wanderungen. Abreise ohne die Eltern. Abschied, Trennung. Heimweh? Anspruchslosigkeit, tapfer durchhalten. Wiedersehen. Wieder daheim!
18. *Am Morgen.* Tagwache. Frisch ans Werk! Nicht auf sich warten lassen. Von guter und schlechter Laune. Alltägliche Verrichtungen als selbstverständlich ausführen. Pünktlich zum Tisch und pünktlich zur Arbeit. Einschlägige Sprichwörter und Redensarten sammeln.
19. *Die Mittagszeit.* Heimkehr. Was man alles noch schnell helfen kann. Am Tisch. Anstandsregeln. Nach dem Essen.
20. *Am Abend.* Die Dämmerstunde. Mutter legt ihre Arbeit weg. Wir erzählen und singen. Vater kommt heim. Wie wird er empfangen? Beim Lampenschein. Arbeiten, Spielen. Lesen und Vorlesen. Betzeitglocke. Verträglich sein, jedem seinen Platz gönnen. Beim Nachtessen. Beim Zubettgehen. Mutter hat auch ihr Recht auf Feierabend. Vor dem Einschlafen. War es ein guter Tag? Habe ich das Meinige dazu getan? Abendgebet.
21. *Die Jahreszeiten in der Familie.* Das Familienleben wandelt sich im Laufe der Jahreszeiten. Andere Arbeiten, andere Tageseinteilung, anderes Essen, andere Kleider. Freuden, die die verschiedenen Jahreszeiten ins Haus tragen.
22. *Der Sonntag.* Die Vorbereitung am Samstag. Putzen. Der Samstagabend. Glocken, feierliche Stimmung. Sonntagsbräuche bei uns daheim. Kirchgang. Was kann ich beitragen, den Sonntag würdig zu gestalten?
23. *Als ich klein war.* Vom Kindlein in der Wiege. Freude im Haus. Hilflosigkeit des Kleinkindes. Mutterliebe und Mutterfürsorge. Gehen- und Sprechenlernen. Die Sprechweise der Kleinen, Wortschöpfungen. Drollige Aussprüche, Einfälle und Streiche. An die viele Mühe um mich hat sich die Hoffnung geknüpft, dass ein tüchtiger Mensch aus mir werde.
24. *Wenn ich gross sein werde.* Berufswahl. Berufsleben. Selbständigkeit werden, auf eigenen Füßen stehen. In die Welt hinaus. Gehorsam hört nie auf. Verpflichtung gegen die Eltern. Was erwarten sie von mir? Zielbewusste, getreue Lebensführung.
25. *Das Leben kostet Geld.* Wohnungszins, wie und wann man ihn entrichtet. Heizung, Kleider, Es-

sen. Sorge tragen, nichts verschwenden. Sparen lernen, besonders in dieser Zeit. Aus Altem Neues schaffen. Geräte. Wie man es einfach machen kann. Freuden, die wenig kosten. Wie ein Haushaltungsbuch aussieht. Entbehrliches kauft man nicht auf Abzahlung. Wie kann ich das Meinige beitragen?

Wenn du für die Jugend schreiben willst...

Dieses Problem soll hier an zwei Einzelfällen untersucht werden: post festum an den beiden Festschriften, die den Volksschülern des Kantons Zürich zum 1. August 1941 geschenkt wurden («650 Jahre Eidgenossenschaft» von F. Aebli und «Zürich und die Eidgenossenschaft» von Dr. A. Largiadèr). Unter dem Titel «Zwei Festschriften» äusserten sich Schüler einer 2. und 3. Sekundarklasse der Landschaft zu den beiden Gaben. Aus der zweiten hatten sie in der Schule einige Seiten gemeinsam gelesen, über den Inhalt sich Rechenschaft zu geben versucht und mancherlei Fragen gestellt. Es wurde vermieden, für den Aufsatz irgend eine Ansicht zu suggerieren, dafür eindringlich darauf hingewiesen, nicht leichtfertig zu urteilen, sondern zu begründen. Es lag nahe, dass viel verglichen wurde, doch soll hier nicht das eine gegen das andere Schriftchen ausgespielt werden.

Geschichtliches Schrifttum findet nicht leicht den Zugang zum Kinde. Es lebt ja in der Gegenwart, liebt Bewegung, nicht Betrachtung. Für wissenschaftliche Betrachtung gar ist es überhaupt nicht reif. Selbst 15jährige Sekundarschüler sind darin Kinder; recht deutlich, vielleicht mehr flegelhaft als brutal schreibt einer: «Ich lese am liebsten Geschichten, in welchen etwas Lebendiges, Herzhaftes geschieht, auch wenn es oft roh und unbarmherzig zugeht.» Mit seinem — im guten Sinne — tendenziösen Werklein packt Aebli die Jungen, währenddem sie Largiadèrs auf wissenschaftlichen Grundlagen füssende sachliche Darstellung kalt lässt.

Schon Baumbergers farbiges Bild der betenden Krieger auf dem Umschlag des ersten Heftchens lockt verheissungsvoll und der reich bebilderte Inhalt tut der kindlichen Freude am Schauen Genüge. Die zürcherische Schrift ist darin viel zurückhaltender. Der Ausschnitt aus Murers Kantonskarte von 1566 ist zwar sehr interessant, spricht aber ohne einstimmenden Text nicht ohne weiteres zum Kinde. Aebli nimmt vielfach auf die Bilder Bezug und fordert damit zu gründlichem Betrachten auf. Naiv gesteht ein Schüler: «Fehlen die Bilder, so gibt es mir zum vornherein den Eindruck, es ist nicht so rassig.» Wohl zeigt sich in dieser Schaulust schon die Lese- und Denkträgheit des Erwachsenen, der zerstreut seine Illustrierte durchblättert, im Kino vielerlei an sich vorüberflitzen lässt, aber die geistige Anstrengung eingehenden Betrachtens scheut. «Meistens sieht man sowieso (!) nur die Bilder an. Ich lese nicht immer, was dabei steht.» Umgekehrt locken Bilder und ein knapper, schlagwortartiger Titel zum Lesen des kurzen Kapitels. Aeblis Geschichte in Umrissen ist reich gegliedert und nimmt damit Rücksicht auf das Fassungsvermögen, auf die geistige Kurzatmigkeit des Kindes (Auch «normale» Erwachsene fassen übrigens aufs Mal nicht mehr in sich auf. Nur dank unserer Oberflächlichkeit existieren wir noch in der modernen Flut von Pressezeug-

nissen und Schallwellen.) In «Zürich und die Eidgenossenschaft» füllt das erste Kapitel das halbe Heft. Der Schüler fühlt sich kaum ermutigt, einen solchen Block von Wissensstoff ohne leicht sichtbare Angriffs-punkte anzupacken.

Doch wichtiger als Illustration und übersichtliche Anordnung sind für das Verständnis die einfache, klare Sprache und die im Erdreich des Konkreten, An-schaulichen wurzelnde Art des Schilderns. Was aber die Jugend nicht versteht, legt sie mit Recht beiseite (wenn sie's nicht in der Schule «durchnehmen» muss, dann hat sie indes andere Mittel der Abwehr). — Aeblis Büchlein finden die Schüler leicht verständlich. «Ich möchte ein solches Geschichtsbuch haben, man könnte es sich viel leichter einprägen.» «Es ist lebendig; als ich es las, hatte ich das Gefühl, ich sei auch dabei.» «Es spricht zur Jugend, und ich verstehe es viel besser», besser nämlich als das Zürcher Fest-schriftchen, von dem derselbe Schüler urteilt, «es dünkt mich, es sei etwas zu kalt erzählt; doch man kann auch viel aus ihm lernen». Andere sind be-stimmter: «Es hat verschiedene Wörter, die ich nicht verstehe.» «Stellenweise ist das Büchlein schwer zu verstehen, und darum scheint es langweilig zu sein.» «Ein Viertklässler würde das nicht lesen.»

Prüfen wir die beiden Schriften etwas näher auf ihre Urteile hin. Wie anschaulich beginnt das eine: «Die drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden waren reich bewaldet, daher kam der Name Waldstätte.» Wie abstrakt wird im andern auf der ersten Seite vom Zürichbiet als «Verband» und «Bildung» geredet, von seinen Grenzen als dem «Ergebnis einer in voller Ab-sicht vollzogenen Staatsbildung.» Oder, was sagt einem Volksschüler der Satz: «Die Hansa wurde von der fürstlichen Politik in Schach gehalten.» Auch hier z. B. wird hoch über seinen Kopf weg geschrieben: «... weil die oberste Reichsgewalt nicht mehr im-stande war, ihren Angehörigen gesicherte öffentliche Verhältnisse zu verbürgen.» Aufgeweckte Schüler su-chen einen Weg aus solchen Schwierigkeiten: «Für die Geschichtslektion gefällt es mir besser, weil der Lehrer und die andern Schüler viel dazutragen kön-nen.»

Wenn über Fremdwörter im zweiten Heft geklagt wird, so sind darunter einmal eine Menge neuer Na-men wie Krain, Dithmarschen, Hansa, Dauphiné usw. zu verstehen, ferner gewähltere und Fachausdrücke, so Fehde, Chronist, Botmässigkeit, Bundesprojekt usw. und schliesslich eine Flut abstrakter Formen (mit viel -ung, -heit, -keit): «Die Würde des Königs... be-ruhte auf der Wählbarkeit» oder «1225 erfahren wir von der Tätigkeit eines städtischen Rates, der unter Mitwirkung des Reichsvogtes das öffentliche Leben vertrat.» (Welches Unwesen von einem Ausdruck für junge Leser.) Wie bildhaft dagegen Aebli: «Das Geld wurde mit Eisenhüten verteilt.» Nicht die Formel Koalition, sondern: «Im Frühjahr 1799 verfeindete sich Frankreich mit England, Oesterreich und Russ-land.» Da reden die Leute wie wir: «Iss auf deinem Boden (statt das alttümliche «Erdrich», das die Eidgenossen bei der Kappeler Milchsuppe noch ge-bracht haben mögen).

Aebli bleibt beim Konkreten, er erzählt vom Bürgemeister Wettstein, der in seinem Stübchen die Ge-sandten fremder Mächte empfängt. Das Abstrakte bringt er in Vergleichen dem Kind nahe. «Der Bund erstarkt: Wenn ein Stein ins Wasser fällt, so bilden

sich ringsum Wasserkreise, die sich ausbreiten.» Er erklärt wichtige Begriffe ganz einfach: «Damals gab es auch in der Schweiz noch Untertanen; so mussten z. B. die Unterwalliser den Oberwallisern folgen»; folgen, das versteht wirklich ein jedes. Im andern Fall ist sein Urteil rasch gefunden. Es mag hart und zu allgemein sein, doch ist es sicher in manchem treffend. Gewiss fällt oft gute Saat auf steinigen Boden oder unter die Dornen. Könnte aber nicht gelegentlich eher das Saatgut ungeeignet sein? Theodor Storms Paradoxon «Wenn du für die Jugend schreiben willst, so darfst du nicht für die Jugend schreiben» soll nicht missverstanden werden.

A. Hakios, Hedingen.

Der freiwillige Vorunterricht und das obligatorische Turnen in der Schule

(Von unserem Bundesstadtkorrespondenten.)

Nachdem das Schweizervolk am 1. Dezember 1940 den obligatorischen Vorunterricht verworfen hatte, sind die militärischen Stellen des Bundes daran ge-gangen, einen andern Weg zu suchen, um das Ziel, die Ertüchtigung der Schweizer Jugend, das ja in der Abstimmungskampagne nicht bekämpft worden war, zu erreichen. Es sind verschiedene Projekte aufgestellt und auch wieder aufgegeben worden, bis nun der Bundesrat einem Entwurf zu einer Verordnung zuge-stimmt hat, die, wenn auch mit einigen Abänderungen, auf 1942 in Kraft gesetzt werden darf. Der Entwurf wurde vom Bundesrat im allgemeinen gutgeheissen und geht jetzt noch an die Kantone und die Voll-machtenkommissionen der eidgenössischen Räte zur Begutachtung. Später wird der Bundesrat endgültig darüber beschliessen. Da der Entwurf noch nicht be-schlussene Sache ist, soll er jetzt noch nicht wörtlich zitiert werden; doch können schon eingehende An-gaben darüber gemacht werden.

Im Gegensatz zum früheren, vom Volk verworfenen Entwurf und entgegen einer in den Zeitungen zuerst unrichtigerweise erschienenen Mitteilung, wird nach dem neuen Projekt der kommende Vorunterricht *nicht mehr obligatorisch* sein, sondern *fakultativ*. Nie-mand wird gezwungen, am Vorunterricht teilzuneh-men. Die Kantone werden zwar angewiesen, einen Vorunterricht ein- und durchzuführen, aber die Teil-nahme daran ist frei. Die Regelung ist ähnlich der-jenigen des freiwilligen Frauenhilfsdienstes, den die Kantone ebenfalls einzuführen hatten, während die Teilnahme daran freigestellt ist. Der junge Mann kann also am Vorunterricht teilnehmen, er kann sich in Sportverbänden ausbilden lassen oder sogar allein und privat trainieren oder er kann — all dies sein lassen und gar nichts tun, allerdings mit der Folge, dass er bei der Rekrutenaushebung eine *turnerische Prüfung* zu bestehen hat und, wenn er die Bedingun-gen nicht erfüllt, dann einen *obligatorischen* Vorunter-richt von 80 Stunden zu absolvieren hat. Es ist dies ein rein *turnerischer* Vorunterricht ohne soldatische Uebungen und ohne Schiessen. Also nur für diensttaug-liche Jünglinge, die ein Jahr vor Eintritt in die Rekru-tenschule, wo der Staat ohnehin auf sie greift, die turnerischen Bedingungen nicht erfüllen, kommt zwangsweise ein beschränkter *turnerischer* Vorunter-richt zur Anwendung. Auch die Teilnahme an den Jungschützenkursen ist freigestellt.

Ferner ist der neue Entwurf, im Gegensatz zum verworfenen Gesetz, dadurch gekennzeichnet, dass den *Kantonen weitgehende Selbständigkeit* zuerkannt wird. Es ist somit den Einwänden, die insbesondere im Ständerat erhoben wurden und welche dahin gingen, der Bund beraubt durch seine Eingriffe in das Unterrichtswesen die Kantone ihrer letzten Hoheitsphäre, Rechnung getragen worden. Der Vorunterricht wird kantonsweise durchgeführt. Die kantonale Militärbehörde bildet die oberste Stelle für den Vorunterricht eines Kantons.

Der Vorwurf, es wolle der Bundesrat nun durch eine Verordnung auf Grund der Vollmachten dasselbe einführen, was das Volk verworfen hat, trifft somit nicht zu. Den wesentlichen Einwänden, die von den einstigen Gegnern des Gesetzes erhoben worden sind, wurde Rechnung getragen. Freilich führt der *Bund* die *Oberaufsicht* über den Vorunterricht und er zahlt auch Beiträge daran. Ferner werden für das *Turnen in der Schule* und über die *Ausbildung der Lehrkräfte* verbindliche Regeln aufgestellt, die im folgenden etwas eingehender geschildert seien.

Von den 77 Paragraphen des neuen Entwurfes entfallen 21 auf das Turnen in der Schule und die Ausbildung der Lehrkräfte, während die folgenden Paragraphen sich mit dem eigentlichen Vorunterricht — dem freiwilligen und dem obligatorischen — mit den freiwilligen Jungschizenkursen und schliesslich mit formellen Vorschriften (wie Beschwerderecht, Strafen usw.) befassen.

Nach Art. 1 des bundesrätlichen Entwurfs müssen die Kantone dafür sorgen, dass die männliche Jugend im schulpflichtigen Alter Turnunterricht erhält. *Alle Knaben* sind vom Beginn bis zum Ende der Schulpflicht zur Teilnahme am Turnunterricht, der in allen öffentlichen und privaten Schulen zu erteilen ist, *verpflichtet*. Befreiungen sind nur gemäss Vorschriften des Eidg. Militärdepartementes zulässig. Die Schülerzahl einer Klasse oder Turnabteilung soll grundsätzlich 30 nicht übersteigen. Auf das Turnen sind in der Woche *mindestens drei Stunden*, statt der üblichen zwei, zu verwenden. Der Waffenchef der Infanterie soll sogar die Auffassung vertreten haben, dass sechs Turnstunden nicht zu viel wären. Ferner sollen Spiel- und Sportnachmittage, Geländeübungen und Wanderungen durchgeführt werden. Im Winter sei besonders der Skilauf zu betreiben. Ueber die Enlastung, durch die die vermehrte Beanspruchung der Schüler ausgeglichen werden könnte, wird keine bindende Vorschrift aufgestellt, doch sei, so heisst es im Entwurf, «dringend zu wünschen, dass der Vermehrung des Turnunterrichtes durch *Kürzung des übrigen Lehrstoffes* entsprechend Rechnung getragen wird».

Der Turnunterricht ist in der Regel durch den Klassenlehrer oder die Klassenlehrerin zu erteilen. An Schulen mit mehreren Lehrkräften soll er einer besonders geeigneten Lehrkraft, an Schulen mit Fachsystem einem Fachlehrer mit Turnlehrerdiplom übertragen werden. Jeder Schweizer Schüler hat am Ende der Schulpflicht eine *Prüfung* über seine körperliche Leistungsfähigkeit abzulegen, wofür das Eidg. Militärdepartement Mindestanforderungen aufstellt, die durch die kantonalen Schulbehörden erweitert werden können. Diese Prüfungen werden entsprechend der eingangs erwähnten Berücksichtigung der Kantone durch die kantonalen Schulbehörden durchgeführt,

doch hat sich der Bund ein *Inspektionsrecht* vorbehalten.

Der Turnunterricht wird durch *Lehrkräfte* erteilt, die ihre *Ausbildung* in den Lehrerausbildungsanstalten und in den vom Bund veranstalteten Turnlehrerkursen erhalten haben. In den Lehrerseminarien sind wenigstens *drei Stunden* wöchentlich obligatorisch zu turnen. Bei den *Lehramtsprüfungen* hat das *Turnen* ein *obligatorisches* Fach zu bilden.

Der Bund wird sodann jährlich nach Bedarf Weiterbildungskurse für Turnlehrer anordnen, deren Kosten er trägt. Das Programm dafür wird vom Eidg. Militärdepartement aufgestellt, das die Kurse auch organisiert.

Der Bund unterstützt auch Kurse, die an den *Hochschulen* für das eidg. Turnlehrerdiplom I oder an der Eidg. Technischen Hochschule für das eidg. Turn- und Sportlehrerdiplom II vorbereiten. Hierfür gelten die bereits bestehenden Prüfungsreglemente aus dem Jahre 1936. Der Bund, bzw. das Eidg. Militärdepartement, hat auch hier ein *Inspektionsrecht*.

Soviel über den Turnunterricht in der Schule. Der eigentliche freiwillige Vorunterricht beginnt nach Ablauf der Schulpflicht und ist der kantonalen Militärbehörde unterstellt. Hier wirken als Lehrer Kursleiter, die wohl meist aus den Sportverbänden entnommen und in Leiterkursen von 4 bis 6 Tagen ausgebildet werden. Die nähere Regelung dieses turnsportlichen Vorunterrichts ist den Kantonen überlassen, wobei das Eidg. Militärdepartement die Anforderungen für die Leistungsprüfungen, die alljährlich stattfinden sollen, feststellt.

W. v. G.

Ein neues Werk von Hans Erni

Hans Erni, der junge, begabte Luzerner Künstler, ist der schweizerischen Lehrerschaft nicht unbekannt. Die am weitesten ausgebauten Serie «Technik und industrielle Werke» des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes hat er schon vor Jahren durch zwei vortreffliche und sehr geschätzte Bilder bereichert: Hochdruckkraftwerk (Nr. 8 in der 1. Bildfolge 1936) und Saline (Nr. 14 in der 2. Bildfolge 1937). Zu diesem ist jetzt in der soeben erschienenen 6. Bildfolge 1941 als Nr. 32 das «Verkehrsflugzeug» gekommen (s. SLZ Nr. 45 mit Abbildung aus dem 6. Kommentar zum Schulwandbilderwerk), wo Erni wiederum durch Klarheit in Linienführung und Farbe die schönste Wirkung erzielt und doch durch verständnisvolles Eingehen auf die Absichten der das Schulwandbilderwerk betreuenden Lehrer alles Technische einwandfrei und sauber darstellt.

Und nun überrascht uns der vielseitige Künstler durch ein grosses Werk ganz anderer Art. Im Laufe dieses Sommers hat er zu der Prachtausgabe von Platos Symposion, die in dem neuen Verlag von L. Grosclaude und A. Gonin (Zürich) erschienen ist, die 20 grossformatigen Illustrationen geliefert. Das Art. Institut Orell Füssli, das den Druck des französischen Textes (Le Banquet de Platon) besorgte, hat nun in der Verlagsbuchhandlung an der Pelikanstrasse (Haus zum Froschauer) die Studienblätter des Künstlers mit den endgültigen Kupferdrucken zu freier Besichtigung ausgestellt. Der Besuch dieser Ausstellung sei hier angeleitetlichst empfohlen.

Es ist meines Wissens das erste Mal, dass ein Künstler es unternommen hat, das ganze Gastmahl Platons in zahlreichen Bildern zu illustrieren. Feuerbachs grosses Gemälde stellt die eine Szene dar, wo der jugendliche Alkibiades zu der über die Liebe diskutierenden Männergesellschaft tritt. Mit grossem Geschick hat Erni diejenigen Szenen des philosophischen Dialogs herausgegriffen, die sich für die bildliche Darstellung eignen. Vor allem war es ihm um den menschlichen Körper zu tun. In grosszügiger Linienführung, die an die feinsten Werke der attischen Vasenmalerei erinnert, stellt er Mann und Weib in Ruhe und Kampf, in Liebe und Tod bezaubernd vor uns hin. Und was die Ausstellung besonders interessant macht, das sind die der endgültigen Fassung vorangehenden Studien. Wir finden da Motive, die der Künstler unermüdlich bis zu 10 Malen geändert, ergänzt oder vereinfacht, verbessert hat.

Diese neueste Ausgabe von Platons Gastmahl in der französischen Uebersetzung der «Association Guillaume Budé» ist leider für Lehrer unerschwinglich, da das Buch in einfachster Ausführung 200 Franken kostet. Darum sei hier noch auf die landläufigen deutschen Uebersetzungen bei Reclam, Diederichs und in der «Philosophischen Bibliothek» von F. Meiner hingewiesen; die beste Uebertragung ist wohl die von Franz Boll in einer Ausgabe des Ernst Heimeran Verlags, die allerdings auch den griechischen Urtext daneben bietet.

Paul Boesch.

Bündner Lehrerverein

Aus dem Jahresbericht.

Der Jahresbericht des BLV meldet, dass die diesjährige kantonale Lehrerkonferenz ausfallen müsse, was im Gedenkjahr 1941 besonders zu bedauern sei. Allein, der Waffendienst so vieler Lehrer lasse die Massnahme als notwendig erscheinen. Eine Späterlegung war nicht möglich, da die Frage der Versicherungskasse vor der Herbstsession des Grossen Rates durch die Delegiertenversammlung des BLV behandelt werden muss. (Diese Delegiertenversammlung hat indessen, am 15. November, stattgefunden. Red.)

Neben der *Versicherungskasse* hat sie sich auch mit der Gründung eines *pädagogischen und amtlichen Schulblattes* für den Kanton Graubünden zu befassen. Sodann wird Seminardirektor Dr. M. Schmid zum 100. Todestag *Herbarts* eine Würdigung seines Wirkens geben. Die Lehrer erwarten von Kanton und Gemeinden die Gewährung einer notwendigen und gerechtfertigten Teuerungszulage.

Der Präsident, Prof. Dr. *Tönjachen*, dankt Uebungslehrer *P. Kieni* und Sekundarlehrer *G. Schatz* für ihre langjährige, wertvolle, treue Wirksamkeit im Vorstand des BLV. Herzlichen Dank stattet er auch Reg.-Rat Dr. *A. Nadig* ab, der sechs Jahre in aufopfernder, vorbildlicher Arbeit das Erziehungs- und Sanitätswesen des Kantons geleitet hat. Sein Rücktritt vor den üblichen drei Amtsdauern wird in weiten Kreisen der Lehrerschaft tief bedauert.

Sinnreich setzt der Präsident an den Beginn des wertvollen Jahresberichtes Hodlers «Rückzug von Maignano» und das «Gebet der alten Eidgenossen»:

«O Herr, wych nit mit Diner gnad!
Behüt die Eidgenoßschaft vor schad!»

Eine feinsinnige, tief empfundene Einführung, «1291—1941», schliesst sich an. Auf dem Höhenweg an der LA 1939 ist mancher Schweizer in vaterländische Weihestimmung versetzt worden, und 1941 hat das Schweizervolk mit berechtigter Freude auf die 650 Jahre alte Vergangenheit unseres kleinen Staatswesens zurückgeblickt. Der Feier-Geist ist ein gefährlicher Geist. Leicht verliert man ob der Betrachtung des Gewesenen die würdige und wachsame Einstellung für das Heute und Morgen. «Besinnung und Einkehr sind vonnöten. Jeder Tag sollte ein Gedenk-, Dank- und Bettag sein, an dem wir Gott dafür danken, dass er uns die Schweiz, diese Friedensinsel inmitten aller Schrecknisse des Krieges, zur Heimat gegeben. Dieser lieben, kleinen Heimat wollen wir täglich in stiller Einkehr und Selbstprüfung unser Treuegelöbnis erneuern; stille Gedenkfeiern sind fruchtbar und von geheimnisvoller Kraft. Sie geben uns die Einsicht in die Gefahr, die uns droht, aber auch die Kraft, die uns beschützt. Sie lehren uns am besten, dass auch die schlichte Einleitung des Bundesbriefes von 1291: «Im Namen Gottes, des Allmächtigen» ein Bekenntnis und eine ernst zu nehmende Verpflichtung ist.» Ein Bild, «Arbeitsmüde, betende Hände», bekräftigt dieses Gelübde wie Siegel und Unterschrift.

Im übrigen bringt der Jahresbericht eine wertvolle Arbeit von Prof. Dr. *Szadrowsky* über Mundart und Schriftsprache, den Vortrag der letzten Kantonalkonferenz von Direktor Dr. *Scinchetti* über «Die kulturelle Bedeutung der Landwirtschaft. *Chr. Roedel* hat das Rätische Seminar zu Haldenstein-Marschlins behandelt, P. *Jost* widmet eine Arbeit der praktischen Freizeitgestaltung. Seminardirektor Dr. *Schmid* steuert eine Rede von Dr. *Wiget* bei. Prof. Dr. *Tönjachen* begründet die Notwendigkeit eines Schulblattes für Graubünden. Totentafel, Berichte und Mitteilungen schliessen sich an. Auf einzelnes kommen wir später zurück. Der SLV und seine Waisenstiftung sind nicht vergessen worden.

h.

Thurgauer Schulfragen

Seit einigen Jahren leiden wir an Lehrerüberfluss. Gegenwärtig warten 43 männliche und 41 weibliche Berufsgenossen auf eine Anstellung. So lange der Krieg noch dauert, finden wohl viele davon Beschäftigung als Vikare für mobilisierte Lehrer. Die Not wird sich erst nachher in ganzer Grösse zeigen. Um ihr zu begegnen, sah sich die Regierung zu einer ausserordentlichen Massnahme gezwungen: Laut Beschluss vom 12. November wird im kommenden Frühling keine neue Seminarklasse aufgenommen. Das Verfahren, das übrigens nötigenfalls nach zwei Jahren wiederholt werden soll, wäre natürlich wirkungslos, wenn sich nun unsere Kandidaten im Frühling einfach andern Seminarien zuwenden würden. Darum hat die Regierung bestimmt, dass im Jahre 1946, wo die sistierte Klasse austreten würde, auch keine Patentprüfung für auswärts ausgebildete Anwärter aufs Lehramt stattfinden soll. Es werden, wie der Erziehungschef dem sich für die Sache interessierenden Vertreter des Lehrervereins zusicherte, auch noch andere Massnahmen getroffen, welche geeignet sind, den Lehrerüberfluss zu beseitigen oder wenigstens wesentlich zu mildern.

Man hatte eine Zeitlang bei uns den Eindruck, die Kaufmannschaft bemühe sich, dass die gegenwärtig geltende Schulschrift in unserem Kanton wieder ab-

geschafft und durch die frühere vereinfachte Lateinschrift ersetzt werde. Dass dem nicht so ist, zeigte die Unterrichtskonferenz, zu welcher der «Kantonalverband Thurgauischer Kaufmännischer Vereine» seine Mitglieder und die interessierten Kollegen unseres Standes auf den 15. November nach Weinfelden eingeladen hatte. Lehrer W. Greuter, Kreuzlingen, zeigte in klarem Vortrag, wie sich die heutige Schrift aus der angefochtenen Hulligerschrift entwickelt hat. Er betonte ausdrücklich, dass sich der Schreibunterricht nicht auf die Uebung der Formen beschränken dürfe, sondern dass die Bewegungstechnik voranzugehen habe. In einer Lektion mit Schülern, der alle Anwesenden, ganz besonders die Kaufleute, mit Interesse folgten, zeigte der Referent, wie das gemeint ist und wie viel Mühe es kostet, bis man den Kindern eine richtige, nicht verkrampfte Federhaltung beibringt. Seine Darlegungen ernteten reichen Erfolg. Die Diskussion, an der sich zwei Kaufleute, ein Schulinspektor und ein Lehrer beteiligten, ergab Uebereinstimmung mit dem Referenten, aber auch mit dem, was Schriftkommission und Kursleiter der WSS erstreben. Der Versammlungsleiter konnte schliessen mit der Feststellung, wenn der Unterricht im Sinne des Referenten erteilt werde, so könne die Kaufmannschaft die «Schweizerische Schulschrift» akzeptieren, da sie klar, leserlich, sauber und fliessend sei und den Uebergang zur Stenographie leicht mache. Der kaufmännische Verein wird nun das Erziehungsdepartement ersuchen, dafür zu sorgen, dass der Schreibunterricht überall einheitlich in diesem Sinne erteilt wird.

Der Vorstand des Thurgauischen Lehrervereins hat die Bezirkskonferenzen über den Stand der Teuerungszulagen orientiert. Nach den eingelaufenen Meldungen haben bis jetzt erst 48 Gemeinden den Primarlehrern und 8 den Sekundarlehrern Zulagen gewährt. Zwei Gemeindeversammlungen haben einen diesbezüglichen Antrag ihrer Behörden abgelehnt. Angesichts der Preissteigerungen und anderseits des für die Landwirte so günstigen Herbastes hätten wir besseres erwartet. Wir hoffen, dass aber doch noch recht viele Kollegen wenigstens für einen Teil dieses Jahres eine Zulage erhalten. Es liegt, nachdem der Erziehungschef sich bei den Schulvorsteherchaften dafür eingesetzt hat, nun an den einzelnen Lehrern, sich auch noch zu wehren. Wir ersuchen nochmals dringend um Mitteilung an den Sektionspräsidenten, wenn eine Zulage bewilligt wurde. Früher unterlassene Meldungen mögen nachgeholt werden. Nur auf Grund genauer Informationen ist es dem Vorstand möglich, weitere Verhandlungen mit den Behörden zu pflegen und neue Wege zu suchen, die unserem Stande zu ausreichenden Teuerungszulagen verhelfen. Wir sind an der Arbeit!

W. D.

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh.

Samstag, den 8. November, tagte in St. Gallen unter dem Vorsitz von Lehrer W. Frischknecht, Herisau, die Appenzellische Konferenz für Anormalenbildung. In bewusster Anlehnung an das letztjährige Referat von Dr. Koller über die Folgerungen der Anormalenzählung 1937 in Appenzell A.-Rh. stand diesmal im Zentrum der Tagung ein Vortrag, der sich mit der Frage, wie anormale Kinder zweckentsprechend erfasst werden können, befasste. Dieses Referat von Fr. B. Inholder, Fürsorgerin, St. Gallen, befriedigte die An-

senden in praktischer und wissenschaftlicher Hinsicht sehr.

Die Erziehungsdirektion, der Landammann Ackermann vorsteht, meldet im Rechenschaftsbericht des Regierungsrates für das Amtsjahr 1941/42, dass für die Aufnahmeprüfungen an der Kantonsschule Trogen eine Neuerung eingeführt wurde, indem am Vortage der eigentlichen Prüfung eine schriftliche Prüfung durchgeführt wird. An der mündlichen Prüfung haben dann nur noch diejenigen Schüler teilzunehmen, deren Arbeiten zweifelhaft ausfallen. — Für körperlich schwache oder untaugliche Schüler der ersten, evtl. weiterer Klassen, die vom militärischen Kadettenunterricht dispensiert werden, wurde unter Leitung von Prof. Knellwolf versuchsweise die Bildung einer Turn-Spiel- und Sportgruppe bewilligt. — Im Laufe des Schuljahres wurde einem vom Lehrerkonvent vorgelegten Entwurf eines revidierten Promotionsreglements zugestimmt. Dadurch werden die Promotionsbestimmungen in dem Sinne verschärft, dass eine Promotion in eine höhere Klasse ausgeschlossen ist: a) wenn alle ungenügenden Noten in den massgebenden Fächern weniger als $3\frac{1}{2}$ Punkte (in der Sekundar- und Handelsabteilung 4 Punkte) ergeben, b) wenn in den massgebenden Fächern einmal die Note 1, dreimal die Note 3 oder sechsmal die Note $3\frac{1}{2}$ erteilt werden muss. — Zum letztenmal berichtet Inspektor Scherrer über die Aufgaben und Rücksichten, die die Schule zu erfüllen und zu nehmen hat. Er schliesst mit dem Wunsche: «Möge die Erziehung zur Treue in der Pflichterfüllung, zur Treue an Land und Volk, eine ihrer höchsten Erziehungsaufgaben sein und bleiben.» — Der Vermögensbestand der Lehrerpensionskasse nahm um Fr. 33 161.65 zu und erreichte Ende 1940 Fr. 1 841 399.43. — Die Schülerzahl in Ausserrhoden ist neuerdings zurückgegangen. Ende April 1941 gab es total 5341 Primar- und Sekundarschüler (5592). Der Rückgang verteilt sich bei den Primarschülern auf den ganzen Kanton, nur 6 Gemeinden weisen ganz kleine Zunahmen auf. Die Leistungen der Gemeinden für das Schulwesen betragen nach Abzug der Einnahmen pro Einwohner im Jahre 1940 Fr. 22.71. A.

Luzern.

An der letzten Konferenz des Städtischen Lehrervereins (Präsident Gotthlieb Willi) referierte Kollege M. Tröndle über ein Thema, das er schon in der vereinigten Schulpflege im Auftrage der Direktion des Schulwesens der Stadt behandelt hatte. Es betrifft die durch die Zeiteignisse notwendige vermehrte Fürsorge für die Schulkinder. (Das vom Referenten vorgelegte grosszügige Programm ginge für die Praxis zu weit und würde die Schule sozusagen in eine Fürsorgeanstalt umwandeln.) Aus Referat und Diskussion und der nachfolgenden Behandlung des Themas im Vorstand wurde beschlossen, für die folgenden Aufgaben sich einzusetzen:

1. Der seit 1935 sistierte Beitrag der Stadtgemeinde von Fr. 3000.— an die Bekleidung armer Schulkinder sollte in Rücksicht auf die soziale Leistung des Vereins wieder bewilligt werden.
2. Im Sommersemester 1942 sollte die Abgabe tiefgekühlter Vollmilch, unter Beibehaltung der Organisation der Wintermilch-Abgabe, eingeführt werden.
3. Die Wiederaufnahme des Handfertigkeitsunterrichtes wird, nachdem die Schulhäuser wieder frei werden, als wünschbar bezeichnet. Eine Modernisierung dieses Unterrichtes ist anzustreben.

4. Die Sportplätze sollen ab Frühjahr 1942 für den Turnunterricht zur Verfügung stehen. Es wäre zu prüfen, ob nicht im Sommersemester je 2 Turnstunden zu einem Sporthalbtag zusammenzulegen erlaubt werden könnte, wenn eine Lehrperson es als wünschbar empfände.

5. Die Schaffung einer Erziehungsberatungsstelle wird als zeitgemäßes Bedürfnis unterstützt. Es wird in der Schulpflege darüber von Erziehungsberater Dr. Probst, Basel, ein Referat über den schulpsychologischen Dienst in Basel gehalten werden. Bis dahin werden Anträge zurückgestellt.

6. Es sollte geprüft werden, ob im Winter 1941/42 das Bedürfnis für ein Lokal besteht, wo Kinder unter Aufsicht die Hausaufgaben machen könnten.

7. Es sollte geprüft werden, ob für den Winter 1941/42 das Bedürfnis für eine Wärmestube für Schüler während der Ferien besteht.

8. Die Lehrerschaft richtet die Aufmerksamkeit des Schuldirektors auf den immer mehr überhandnehmenden Uebelstand, wonach Kinder nach 19.00 Uhr für Turn-, Gesangs-, Musik- und andere Proben beansprucht werden. Dieser Uebelstand sollte mit Nachdruck bekämpft werden. Das Erziehungsgesetz bietet die nötige Handhabe. **

Schwyz.

Am 11. November starb im 80. Lebensjahr der Konservator des Bundesbriefarchives, Herr *Benedikt Hegner*. Von Beruf war Major Hegner Assessor des Verhöramtes. Der Verstorbene hat mit einem ganz ausserordentlichen pädagogischen Geschick seit Jahrzehnten unzähligen Schülern die wichtigsten Pergamente der einzig dastehenden Schwyzer Urkundensammlung erklärt, und jedesmal war seine Lektion eine begeisternde staatsbürgerliche Unterrichtsstunde, die unentgeltlich und im Nebenamt aus Freude und im Interesse an dem würdigen Lehrgegenstand gegeben wurde. Ehre seinem Andenken. **

St. Gallen.

In der Novembersession des *Grossen Rates* lenkte Herr *M. Schlegel*, Lehrer in St. Gallen, die Aufmerksamkeit auf die jüngst erfolgte Ablehnung des Baues eines kleinen Schulhauses am *Gamserberg* durch die Schulgemeinde Gams. Dort haben Kinder einen Schulweg von 1 bis $1\frac{1}{4}$ Stunden. Nun wollte das Erziehungsdepartement auf dem Gamserberg ein kleines Schulhaus erstellen lassen, dessen Bau aus verschiedenen Titeln fast vollständig vom Kanton finanziert worden wäre. Die Schulgemeindeversammlung lehnte jedoch den Vorschlag des Departements ab. Das war sehr bedauerlich. Der Regierungsrat hat daher das Erziehungsdepartement beauftragt, alles zu tun, damit die Gemeinde Gams auf ihren Beschluss zurückkomme (wie wir erfahren, soll sich eine Konferenz bereits über eine provisorische Lösung geeinigt haben. Der Korr.).

Herr *Mathias Eggenberger* (soz.), Lehrer in Uzwil und sozialdemokratischer Vertreter im Erziehungsrate, ist vom Grossen Rat zum *Kantonsrichter* gewählt worden. Er tritt nun von seiner Lehrstelle zurück.

Herr *M. Schlegel*, Lehrer, St. Gallen, hat dem Grossen Rate eine Interpellation eingereicht betreffend die Bereitwilligkeit des Regierungsrates, den *Rentenbezügern* des untern Staatspersonals, der Lehrerschaft und des kantonalen Polizeikorps nach Massgabe ihrer Renten sowie ihrer Vermögensverhältnisse *zusätzliche Beiträge* zu gewähren. Die Interpellation kommt in der am 24. November beginnenden zweiten Hälfte der Novembersession zur Behandlung. ∅

Tessin.

Die seit langem erhoffte Erweiterung der Sektion Tessin ist zur Tatsache geworden. Mehr als 150 neue Mitglieder haben ihren endgültigen Beitritt erklärt und damit die Mitgliederzahl annähernd verdoppelt. Zur Gründungsversammlung vom 16. November fanden sich in Bellinzona über 60 Kollegen ein, um die Statuten zu bereinigen und die Vereinsorgane zu wählen. Prof. *A. Petralli* begrüsste die für Tessiner Verhältnisse ausserordentlich gut besuchte Tagung und warf einen Rückblick auf die Vorverhandlungen, die um mehr als zwei Jahre, bis in die Zeit der Pädagogischen Woche, zurückgehen. Die sorgfältig vorbereiteten Statuten wurden nach kurzer Diskussion einstimmig genehmigt. Die Sektion Tessin gliedert sich darnach in die vier Untersektionen Mendrisio, Lugano, Bellinzona mit den obern Tälern und Locarno mit den Centovalli, dem Verzasca- und dem Maggiatal. An der Spitze steht ein auf drei Jahre gewählter Sektionsvorstand, bestehend aus fünf Mitgliedern.

Zum Präsidenten wurde gewählt Prof. *A. Petralli*, Lugano; weitere Mitglieder sind Prof. *Brenno Vanina*, Lugano; Lehrer *Americo Lepori*, Lugano; Lehrer *Orlando Fedele*, Morcote, und Prof. *Remo Canonica*, Tesserete. Zusammen mit den Untersektionen bilden sie den erweiterten Sektionsvorstand. Die Wahl der Delegierten für den Schweizerischen Lehrerverein wird in der ordentlichen Generalversammlung des Jahres 1942 stattfinden. Die Untersektion Bellinzona, die sich sogleich konstituierte, wählte zu ihrem Präsidenten Prof. *Arturo Zorzi*, dem mit *A. Petralli* das vornehmste Verdienst um das Gelingen der Verständigung zukommt. Anschliessend diskutierte die Versammlung in einer anregenden Aussprache verschiedene Schulfragen, wie die Mittelschulreform, die Reorganisation des Zeichen- und Turnunterrichts in der Scuola Maggiore und die berufskundlichen Vorkurse.

Die Genugtuung über den erfolgten Zusammenschluss war allgemein. Die in der Sektion Tessin vereinigte Lehrerschaft freut sich des starken Rückhaltes, den sie an der grossen schweizerischen Organisation finden wird, und hofft, dass es ihr gelingen werde, Standes- und Schulfragen mit Nachdruck verfechten zu können. In einem Telegramm meldeten die Herren *Petralli* und *Zorzi* den glücklichen Abschluss der Tagung:

Riunita assemblea costitutiva sezione ticino esprimiamo gratitudine Boesch Peter, artefici auspicio accordo.

(Die Gründungsversammlung der Sektion Tessin drückt Boesch und Peter, den Wegbereitern der gewünschten Verständigung, ihren herzlichen Dank aus.)

Die Freude am Zusammenschluss ist in den andern Sektionen des Schweizerischen Lehrervereins sicherlich ebenso gross wie im Tessin selbst. Der erneuerten Sektion Tessin steht als erstes eine ehrenvolle, aber auch Kraft und Zeit in Anspruch nehmende Aufgabe bevor: Die Durchführung der Delegiertenversammlung des Jahres 1942. Die Tessiner Kollegen werden alles daran setzen, die Tagung anregend zu gestalten und sie der glänzenden Versammlung von Freiburg würdig an die Seite zu stellen. P.

Thurgau.

Die *Bezirkskonferenz Arbon* hielt am 8. November im Hotel Bär in Arbon ihre Herbsttagung, an welcher Herr Prof. *Wagner* von St. Gallen über den Zeichen-

unterricht sprach. Ziel, Lehrplan und Unterrichtsgestaltung wurden in lebendiger, frischer Art pädagogisch begründet, die Entwicklung der Kinderzeichnung von der Kritzelseufe bis zur Zeichnung des naiven erwachsenen Menschen wurde in einer sorgfältig ausgewählten Ausstellung und in Lichtbildern vorgeführt und in Gegensatz gestellt zur Zeichnung des gebildeten Erwachsenen, die vor allem richtig sein will, während der Hauptantrieb zur Kinderzeichnung in der Phantasie, im poetischen Gehalt liegt. Wertvoll waren die Hinweise auf Kunst und Kunstbetrachtung. In einem anschliessenden *Zeichenkurs*, der an den beiden folgenden Samstagen fortgeführt wird, werden sich unter Prof. Wagners Leitung über 30 Teilnehmer ihr Rüstzeug für die Vertiefung ihres Zeichenunterrichtes holen.

-l.

Zürich.

Die Motion Reichling betreffend das neue Lehrerbildungsgesetz (SLZ, Nr. 46), die dem Regierungsrat in ziemlich unverblümter Form vorwirft, er hätte schon mit der Vollziehungsverordnung das Gesetz verletzt, findet in weiten Kreisen die verdiente Zurückweisung. Schon am 17. November beschloss die freisinnige Kantonsratsfraktion, die Motion abzulehnen, da die geltende Vollziehungsverordnung dem Lehrerbildungsgesetz entspreche und da sich der Erziehungsrat bei der Aufstellung der Lehrpläne für das Unter- und Oberseminar eindeutig an die Richtlinien von Gesetz und Verordnung gehalten habe. Auch bei der geltenden Verordnung werde es möglich sein, nicht erst im Oberseminar, sondern bereits im Unterseminar die zur Lehrerbildung gehörende pädagogische und methodische Ausbildung einzuleiten. — Es besteht begründete Aussicht, dass auch die andern grösseren Fraktionen zur Motion in ähnlichem Sinne Stellung beziehen werden.

P.

Kleine Erinnerung an Albin Zollinger †

*Du kamst für kurze Zeit zu uns,
in unsre Pension. Als junger Lehrer.
Und ob Du gleich schon Dichter warst,
so warst Du es noch nicht vor Leuten.
Wir wussten nur um Deine Sehnsucht nach dem
Schönen
und suchten etwa Deine seltsam stille Art zu deuten.
Doch jemand ahnte damals schon
den goldnen Kern, der in Dir reiste.
Es fiel mir damals auf. Es war die alte Katze!
Denn jedesmal — sie unterliess es wirklich nie —
so sprang sie rasch, wenn du der Geigen Saiten
spanntest,
in keckem Satz Dir auf die Schulter,
und ohne dass Du sie willkommen nanntest,
so blieb sie dort und war nicht zu vertreiben.
Du strichst die Saiten, langgezogen
und schwelgest in der Melodien Fülle.
Die Katze schnurrte immerzu
und strich Dir schmeichelnd um Genick und Ohren.
Du neigtest leicht dein Haupt ihr zu
und spieltest wie entrückt und traumverloren.
Wenn ich das sah, so wurde mir
so seltsam eigen im Gemüte.
Ich dachte dann bei mir: Seht her,
es kann nicht anders sein, sie ahnt des stillen Men-
schen grosse Güte.*

Otto Schaufelberger, Uster.

† Eugen Jeltsch, Lehrer, Breitenbach 1877 — 1941

Am Allerheiligenstag 1941 wurde in Breitenbach, im solothurnischen Schwarzbubenland, ein Kollege zur ewigen Ruhe gebettet, der es in reichem Masse verdient, dass wir seiner auch in der Schweizerischen Lehrerzeitung gedenken; Eugen Jeltsch vertrat die Interessen unseres Standes nicht nur in der engern Heimat, nein, im Lehrerbund, in Fragen der Rothstiftung, im Schulblatt, als Delegierter im Schweizerischen Lehrerverein — wie frohgemut sass er doch noch an der schönen Tagung in Freiburg mitten unter seinen Solothurnern! — überall galt seine Meinung, schlug sein Wort ein. Begreiflich, dass eine solche



starke Persönlichkeit über die Schularbeit hinaus tiefe Spuren des Schaffens und Wirkens gezogen hat.

Mit 19 Jahren kam der temperamentvolle, geistig bewegliche Leimenthaler — Eugen Jeltsch war gebürtig in Rodersdorf — nach dem Hauptort des Bezirks Thierstein und führte hier zuerst die Unter-, später die Oberschule. Breitenbach stand damals noch in sehr einfachen Verhältnissen; ohne Sitz des Oberamts, des Amtsgerichts und der Bezirksschule würde es kaum über irgendeine andere Gemeinde hinausgeragt haben. Zu Anfang dieses Jahrhunderts aber siedelte sich Industrie an und nach wenigen Jahren zeigte sich am äussern Wachstum und sauberen Gepräge die Zunahme der Bedeutung und der Wohlhabenheit dieses heute so bedeutenden Ortes an der Lüssel. Glücklich, dass neben Oliv Jeker, der sich mehr der staatsbürgerlichen politischen Schulung seiner Thiersteiner und Schwarzbuben annahm, Lehrer Eugen Jeltsch da war, unentwegt bereit, seinem Völklein zu dienen und ihm Wegbereiter in der kulturellen Entwicklung und Helfer in allen Nöten zu sein. Am Technikum in Winterthur liess sich Jeltsch zum Gewerbelehrer ausbilden, so dass er dann den Handwerkern und Gewerbeleuten des Bezirks an ihrer beruflichen Schule in Breitenbach ein solides Rüstzeug mitgeben half. Sagt man zuviel, wenn man Eugen Jeltsch den Sängervater seiner Heimat nennt? Ich glaube nicht. In Breitenbach leitete er die Dorfvereine, ersang mit ihnen manchen Lorbeer und im Bezirk half er mit Oliv Jeker den Sängerverband gründen, stand ihm als Chordirektor vor und wurde später dessen Präsident. Die Schwarzbuben singen gern, und

wenn Freunde, Kollegen beisammen sassen und Eugen Jeltsch unter ihnen, so sang er vor, so sang er mit, und förderte dadurch auf schönste Art und ohne viel Worte, ohne lange Proben, den Volksgesang. Breitenbach besass einen sogenannten Leseverein, und Eugen Jeltsch wurde bald die Seele der Vereinigung, durch welche in Vorträgen und namentlich in Aufführungen guter dramatischer Werke die Seele des Volkes ge-nährt werden konnte. Welche Anregungen gingen von dem durch ihn gegründeten Samariterverein Breitenbach-Büsserach auf den Bezirk über und wieviel Not half die Krankenversicherung lindern, die Eugen Jeltsch unablässig auszubauen suchte! Wo die Gemein-nützigkeit einer Stütze bedurfte, so fand sie sie stets in ihm, dem nimmermüden Lehrer und Freund dieses Volkes. Selbst die Förderung des Obstbaues lag ihm am Herzen, und wenn noch freie Stunden blieben, so zog es ihn auf sein Stück Land, wo er mit grösster Befriedigung die Scholle bearbeitete.

Eugen Jeltsch wird grosse Lücken hinterlassen. Wir werden ihn vorab in allen Lehrervereinigungen missen, wo sein kluges Wort, sein fester Sinn, sein heiteres, sonniges Wesen den Weg wies und Wolken verscheuchte. Aber das Schwarzbubenland verliert einen liberalen Bürger, der ihm in seiner weltoffenen, weitherzigen und uneigennützigen Art gedient hat, wie es leider nur wenige tun, und der Verlust wird daher auch um so schmerzlicher und die Frage, wer ihn ersetzen soll, um so schwerer zu lösen. Doch kann der gute Geist, der Eugen Jeltsch beseelt hat und ihn so schöpferisch gestalten liess, uns Nachfahren verpflichten, allen Dornen zum Trotz, dem Volk wahrhaftig zu dienen; denn wir Lehrer gehören mit unserem Schaffen den Leuten, den grossen und den kleinen. Mit Oliv Jelker hast du, lieber Freund Eugen, uns das gelehrt, nicht durch Worte, sondern durch ein Leben voll vielfältiger Pflicht und Arbeit. Wir danken dir!

Albin Bracher.

Pestalozzianum Zürich **Beckenhofstrasse 31/35**

Ausstellung:

Selbstgemachtes Spielzeug.

Geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr.
Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Veranstaltungen im Neubau,

durchgeführt in Gemeinschaft mit der Arbeitsgruppe «Kind und Theater» des Lehrervereins Zürich.

Samstag, 22. November: **Schultheater**.

14.30 Uhr: **«Das Waldhütten»** (von Corrodi).

5. Kl. von H. Laubacher, Zürich. Regie: Wilfried Scheitlin.

16 Uhr: **Schattenspiel «Mer boued es Huus».**

(Es bruucht jede näimet e rächti Heimet.)

4. Klasse von Gerold Meyer, Zürich.

Zwei getrennte Vorführungen. Eintritt je: Schüler 30 Rp., Erwachsene Fr. 1.—, Mitglieder 50 Rp.

Sonntag, 23. November: **Schultheater**.

14.30 Uhr: **«Der Meisterdieb».**

Bezirksschule Turgi, A. Haller. Eintritt: Schüler 30 Rp., Erwachsene Fr. 1.—, Mitglieder 50 Rp.

16 Uhr: Uraufführung **«Wir ziehen um».**

Spieloper von Rud. Hägni. Musik von Walter Müller von Kullm. Leitung: Theo Bachmann. Regie: Wilfried Scheitlin. Ausführende: Kinderchor des Sängerkartells und Schülerorchester der Musikakademie Zürich.

Eintritt: Schüler 50 Rp., Erwachsene Fr. 1.—, Mitglieder 50 Rp.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Mittwoch, 26. November: **Schultheater**.

14.30 Uhr: **«Kaiser Karl und die Schlange».**

5. Klasse von Peter Waldner, Zürich.

«Traumspiel» (zweite Aufführung, 3. Klasse von Traugott Vogel).

16 Uhr: Schülerwettbewerb: Selbstgemachte Krämerläden.

Freitag, 28. November, 19 Uhr: **Vortrag** von G. Müller, Lehrer, Lausen (Baselland): **«Unsere einheimische Pflanzenwelt im Dienste des kindlichen Spiels».**

Eintritt: Fr. 1.—, Mitglieder 50 Rp.

Jahresberichte

Frauenarbeitsschule Basel. Bericht über das Schuljahr 1940/41.

Bericht über die 25. Schweizermesse Mustermesse in Basel vom 19. bis 29. April 1941.

SAF 1940. Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit für Jugendliche.

Jahrebericht 1940/1941 der Schweiz. Stiftung Pro Juventute.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 6 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Sektion Tessin.

Wie dem Bericht auf S. 873 dieser Nummer zu entnehmen ist, hat die Gründungsversammlung der erweiterten Sektion Tessin vom Sonntag, den 16. November, in Bellinzona, einen guten Verlauf genommen.

Wir begrüssen die neue Leitung herzlich und wünschen unserer Sektion jenseits des Gotthards weiteres gutes Gedeihen.

Der Präsident des SLV:
Dr. Paul Boesch.

Veröffentlichungen des SLV.

Es sei auch an dieser Stelle auf den im Verlag des SLV erschienenen **sechsten Kommentar** zur 6. Bildfolge 1941 des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes hingewiesen. Das 152 Seiten starke, mit gegen 50 Bildern, Zeichnungen und Tabellen ausgestattete Heft enthält Bildbeschreibungen und Lehrhinweise zu den neuen vier Bildern (Nrn. 29—32): Gletscher, Höhlenbewohner, Grenzwacht, Verkehrsflugzeug. Die Redaktion besorgte wie bisher Redaktor Dr. Martin Simmen. Preis des gehefteten Exemplars Fr. 3.—. Zu beziehen durch die Vertriebsstelle Ernst Ingold & Co. in Herzogenbuchsee, sowie beim **Sekretariat des SLV**, wo auch die früheren Kommentare erhältlich sind:

I. Kommentar (Bildfolge 1936), 100 S. Fr. 1.50.

II. Kommentar (Bildfolge 1937) 2. Auflage, 144 S., Fr. 2.50.

III. Kommentar (Bildfolge 1938) 2. Auflage, 88 S., Fr. 2.—.

IV. Kommentar (Bildfolge 1939) 2. Auflage, 128 S., Fr. 2.—.

V. Kommentar (Bildfolge 1940) 128 S., Fr. 2.—.

Das Verlagsrecht der 2. Auflagen ist Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee, übertragen worden.

Jugendschriftenkommission.

Wer unsere **Wanderausstellung** benützen will, bestelle möglichst rasch! Wir zeigen viele neue und neueste Bücher (siehe auch Lehrerkalender 1942/43, Textbeilage S. 51).

Sekretariat des SLV,
Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

Schulfunk

24. November: **Basel-Hongkong.** Pfarrer G. Käser, Oberdiessbach, schildert seine abenteuerliche Fahrt von Basel nach Hongkong, die er nach dem letzten Weltkrieg unter schwierigsten Umständen miterlebte.

Strecken Sie Ihre Oelration mit der Salatsauce
MILLFIN

der Citrovin AG. Feinste Salatsauce aus Milchprodukten, Kräutern und dem altbewährten Citronenessig



Kleine Anzeigen

ZU VERKAUFEN 891

Schweizerisches geographisches LEXIKON

6 Originalbände. — Anfragen unter Chiffre Ra 8337 C an Rätier-Annونcen, Chur.

Zu kaufen gesucht:

Mikroskop 892

Photoapparat

womöglich Leica

Feldstecher Zeiss

8-mm-Kino

Offerten an Postf. 1031 St. Gallen.

Kant. Mädchen-Erziehungsanstalt Mollis

890

Die Stelle des Hauselternpaars der Anstalt wird infolge Demission der bisherigen Inhaber zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Erfordernisse: Primarlehrerpatent (für den Hausvater), wenn möglich auch Anstaltserfahrung. Bar-Besoldung **Fr. 3200.** — nebst freier Station plus maximal **Fr. 1200.** — kant. Dienstalters-Zulagen (Beitritt zur Lehrer-Versicherungskasse obligatorisch). Antritt nach gegenseitiger Verständigung. Anmeldungen mit Ausweisen sind bis zum 6. Dez. 1941 Herrn Gerichtspräsident Chr. Streiff in Glarus einzureichen, welcher auch jede Auskunft erteilt.

Mollis, den 17. November 1941.

Das Curatorium.



Wo verbringe ich meine Winterferien?

Empfehlenswerte Hotels, Pensionen und Restaurants
für Ferien und Wochenende

AROSA

Die behagliche Kleinpension. Alle Zimmer fliessend kalt und warm Wasser. Pauschal für 7 Tage Fr. 105.— bis Fr. 117.—

Pension Brunella

Angenehme Unterkunft und gute Verpflegung finden Sie im gut eingerichteten, heimeligen **Hotel Silberhorn, Kur- u. Erholungsheim** auf christlicher Grundlage. Nähe Eisenbahn und Skifelder. Prospekte. Telefon 49 14.

Beatenberg

Endroit de repos idéal

Hôtel Chandolin

Chandolin - Val d'Anniviers

Téléphone 27

Courses scolaires

M. Pont, prop.

Eden Sporthotel

50 Betten, heimeliges, warmes Haus, gutes Essen. Wochenpauschale von Fr. 105.— an. Prospekte. Tel. 76.

Davos-Platz



SCHWITTER A.G.

ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS

Telephon 57437 · 34009

Pension und Ferienheim Rietmann Hemberg Loggenburg

885

sucht für die Monate Juni und August 1–2 Kolonien. Sonnige, freie und ruhige Lage. Spielplätze. Waldspaziergänge. Eigene Landwirtschaft. Gut bürgerliche Verpflegung. Zeitgemäss Preise. Telephon 5 62 33. E. Rietmann-Mettler

Skikolonie - Skiklub !

888

findet sehr gute Aufnahme in gut geführtem Bündersporthotel, 1700 m ü. M. Tagespauschalpreis für Erwachsene Fr. 9.— alles inbegriffen, für Kinder Fr. 6.— alles inbegriffen, bei 6 Personen aufwärts. 100 Betten, Zentralheizung, Gesellschaftsräume. Prima Verpflegung. Anfragen an Ch. B. V. N. Postlagernd Brig.

Offene Lehrstelle

An der Höhern Stadtschule in Glarus (Progymnasium, Realschule und Mädchenschule 7.—10. Schuljahr) ist auf Frühjahr 1942 infolge Rücktritte seine Lehrstelle zu besetzen für

Französisch, Italienisch

Lehrbefähigung in Geographie erwünscht. Gegenwärtige Besoldung Fr. 7200.—, Dienstalterzulagen bis zum Maximum von Fr. 2000.— nach 12 Dienstjahren. Obligatorische Pensions-, Witwen und Waisenkasse. Bewerber müssen Schweizer sein. Weitere Auskunft erteilt Herr Rektor Dr. O. Hiestand. — Anmeldungen mit Ausweisen über abgeschlossene akademische Bildung (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom) sowie mit ärztlichem Zeugnis sind bis 3. Dezember an Herrn Schulpräsident Dr. I. Winteler in Glarus einzureichen.

889

Dieses Feld kostet nur Fr. 10.50

+ 8% behördlich bewilligten Kriegszuschlag

BÄUMLI-HABANA
DER GUTE STUMPEN

EDUARD EICHENBERGER SÖHNE · BEINWIL-SEE

DORA WYSS ALTISTIN

Konzert, Unterricht, Oratorium, Lied,
Oper, deutsch, französisch, italienisch.
Zürich 7, Minervastrasse 46, Telephon 43470.

Naturkundl. Skizzenheft „UNSER KÖRPER“

mit erläuterndem Textheft

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierete Seiten für Anmerkungen.

Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen u. große Zeiterparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. — Bearbeitet für Sekundar- u. Realschulen, obere

Zu beziehen beim AUGUSTIN-VERLAG, Thayngen-Schaffhausen.

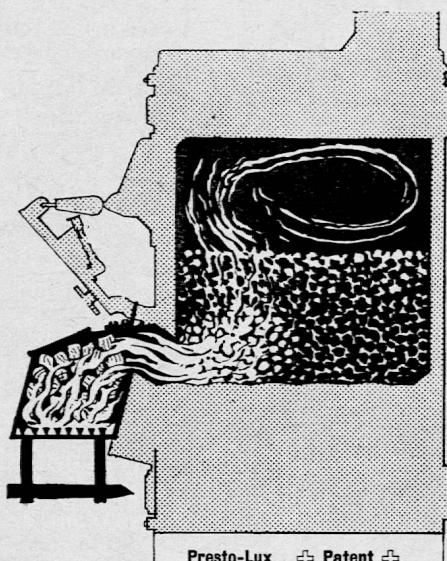
Erleichtern Sie sich das Kohlensparen!

Ihr Kohenvorrat hält länger, wenn Sie über Nacht die Zentralheizung abstellen — allein, Ihnen graut vor der grossen Arbeit des Wiederanzündens ...

Hier springt eine kleine, nützliche Erfindung ein: der **Presto-Lux**-Holzanzünder. Sie hängen am Morgen den kleinen Behälter vor die geöffnete Zentralheizung, füllen ihn mit Papier, Holzwolle und einigen Tannenscheiten, zünden an und gehen zum Morgenessen ... Wenn Sie in 15—20 Minuten wieder kommen, dann steht die Kohle im Zentralheizungskessel schon in voller Glut. Das alles geht so spielerisch leicht, mühelos und ohne schmutzige Hände.

Presto-Lux eignet sich speziell für kleine Kessel, d. h. für 1- bis 3-Familien-Häuser.

Verkauf durch jede Zentralheizungsfirma oder durch die



AG. für Wärmemessung
Zürich Hohlstrasse 35 Telephon 3 47 88



Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen



Die Gaststätte
der Kenner

Krannig RAHMENVERGOLDEREI
Selnaustrasse 48 Einrahmungen

(Nähe Ober) Renovieren von Bildern und Spiegeln

DAS FACHGESCHÄFT
FÜR GUTE SCHIRME

Sorgfältige Ausführung aller Reparaturen und Überzüge
H. MÜLLER ZURICH 1
Bahnhofstrasse 61

Alle Bücher bei **WALDMANN**

Nachf. von C. M. Ebell's Buchhandlung
Bahnhofstr. 14, Zürich, Tel. 31325

Das seriöse Fachgeschäft für
Radio, Grammo, Elektro

Theo Heußer, Stadelhoferstrasse 41, Zürich 1

(beim Bellevue — hinter Urban-Cinema)

Eidgenössisch konzessioniert 6 Telephon 44518

HERRENMODEN
ch. Fein-Kaller
Bahnhofstrasse 84 ZÜRICH

Hallo - hier
ist die Heilsarmee
Tel. 32413



Lumpen, Flaschen, Schnüre,
Emballage sowie

jegliches Altpapier
nimmt stets dankbar an
Heilsarmee-Industriehaus
Geroldstrasse 25 Zürich 5

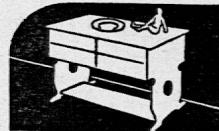
Mit aller Garantie
ZÜGELN
dann
CASTY
Bertastr. 15, Telephon 5 66 10/11
Kombinierte Fahrten von u. nach
Genf, Basel, Chur, Lau-
sanne, Biel, St. Gallen,
Bern, Luzern
mit **HOLZGAS-**
Möbelwagen

*Doppelt genäht
hält besser.*

Auch der allerbeste Stoff gibt
kein schönes Kleid, wenn er nicht
sorgfältig und fachmännisch ver-
arbeitet wird, und umgekehrt nützt
die vollendetste Schneiderkunst
nicht viel, wenn der Stoff nichts
wert ist. Wer heute nicht auf hal-
bem Weg stehen bleiben will,
geht zum guten Maßschneider
und lässt sich von ihm ein paar
RL-Kollektionen zeigen. Es ist
für jeden Geschmack etwas dabei.
Dann erst nützen Sie die Vorteile
des Masskleides, das individuelle
Anpassen an Ihre Figur und die
dauerhafte Eleganz aus.

TUCHGROSSHANDLUNG LEIMGRUBER

ZÜRICH / BLEICHERWEG 18



Geben Sie Ihrem Heim
eine persönliche Note.
Wir beraten Sie gerne und gut.

GEWERBEHALLE ZÜRICH

Bleicherweg-Claridenstr. - Tel. 3 81 37

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim **SLV** Schweiz . . .

Verlag oder beim **SLV** Ausland . . .

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den **SLV** inbegriffen. — Von **ordentlichen Mit-**

gliedern wird zudem durch das Sekretariat des **SLV** oder durch die Sekretariate noch Fr. 1.—

für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen

zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

Jährlich

Fr. 9.75

Halbjährlich

Fr. 5.—

Vierteljährlich

Fr. 2.60

Fr. 3.30

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{16}$ Seite

Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. —

Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-

Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung*

Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS
UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

21. NOVEMBER 1941

38. JAHRGANG • NUMMER 6

Herbsttagung im Waadtland

13. bis 17. Oktober 1941.



Nach der Turnübung vor der Kantonsschule in Lausanne.

Das beglückende Erlebnis der Tessinertage vom Oktober 1940 hat es ein Jahr später beiden Teilen leicht gemacht: der Leitung des Pestalozzianums, für die Herbstferien 1941 wieder eine Tagung zu planen; manchem Teilnehmer an der Tessinerfahrt, freudig ja zu sagen, als im August ein verlockendes Programm zu einer Reise ins Waadtland einlud. Zwar ist es gegangen wie immer. Neben den Entschlossenen gab es die Zaghaften, die aus dem einen und andern Grund sich erst in letzter Stunde als Mitfahrer meldeten. Dann waren es aber doch nahe an die 90 Namen, welche die Teilnehmerliste füllten, Kolleginnen und Kollegen (zum Teil mit ihren Angehörigen) aus allen Schulstuben im weiten Land. Die Zürcher Gruppe zählte 67 Leute: 38 aus der Stadt, 12 Winterthurer und 17 von der Landschaft; die Thurgauer hatten sich eingestellt (6), und Bern war da (5); St. Gallen stand neben Basel (3 und 2); Aargau, Appenzell und das Tessin meldeten sich mit je einem Vertreter, und selbst ein Altkollege aus Lausanne hatte sich für die Tagung angesagt.

Form und Grösse des Rahmens dieser Veranstaltung waren durch die erfreulichen Erfahrungen des Vorjahres bestimmt. Der Wanderfahrt durch die waadtändische Heimat sollte wieder ein Tag in Zürich vorausgehen, dem die Aufgabe zugeschlagen war, durch Wort und Bild mit der Landschaft am Genfersee, mit Geschichte und Kultur des Waadtlandes bekanntzumachen.

Welch ein Mass von wohldurchdachten Vorberei-
tungen überdies der Tagung vorausgehen musste, ent-
zieht sich unserem Ermessen. Wir können es freilich
ahnen, wenn wir heute auf die Waadtländerwoche
zurückblicken und daran denken, was für Türen ihrer

schönen Heimatstube uns besorgte Kollegen aufge-
schlossen haben, wie liebenswürdig wir überall auf-
genommen worden sind. All die Namen nennen zu
wollen, die sich sichtbar und im Stillen um ein rest-
loses Gelingen des Besuches gemüht haben, wäre ein
müssiger Versuch. Wir meinen aber sie alle, wenn wir
unserem verehrten Kollegen in Ouchy, Herrn Sekun-
darlehrer *Ch. Duc*, und Herrn *Schulinspektor Martin*
herzlich danken für ihre aufopfernde Bereitschaft und
stete Begleitung während unseres Aufenthaltes. Wir
freuen uns dankend, dass das *Erziehungsdeparte-
ment des Kantons Waadt* das Patronat der Tagung
übernommen und bei der grossen Planung mitgear-
beitet hat. Wir wissen auch, dass wir der tatbeflis-
senen *Leitung des Pestalozzianums* Zürich und ihren
Mitarbeitern zu wärmstem Dank verpflichtet sind,
wie auch der *Pädagogischen Zentrale* Zürich, welche
die Veranstaltung durch ihre finanzielle Hilfe för-
derte. Und endlich, doch nicht minder herzlich, dan-
ken wir allen Vortragenden und Exkursionsleitern,
insbesondere Herrn *Prof. Dr. F. Busigny* und den *Kol-
legen* in Zürich, die durch Lehrproben mit ihren Klas-
sen den Besuch im Waadtland auf das engste mit un-
serer täglichen Schularbeit verknüpft haben.

Liebe Reisegefährten! Heute stehen die meisten von uns wohl auch wieder vor ihren Klassen, mitten im Werk-Tag. Möge ihn das warme Leuchten unserer gemeinsamen Ferienfahrt verklären! In den kalten und dämmrigen Wintertagen wollen wir zusammen an ihre sonnigen Stunden denken, Du dort, ich da. Und jetzt will ich versuchen, noch einmal von ihnen zu erzählen, so, wie sie in den schlummernden Schatz meiner Erinnerungen eingegangen sind. Wo Du eine Lücke entdeckst, da fülle sie selber aus, und wo ich es unbeholfen sage, da deute es in *Deiner Sprache*, wie es *Deinem* Herzen durch *Deine* Augen geschenkt worden ist.



Vor der Kathedrale in Freiburg.

Montag, am 13. Oktober.

Der Morgen ist kühl und klar. Mit seinem tiefblauen Himmel und herbstlichen Sonnengold weckt er leises Bedauern, dass wir nicht heute schon reisen dürfen. Aber das Programm befiehlt, und seine erste Weisung heisst: Vorbereitung auf die Waadtlandfahrt.

Im grossen Hörsaal der Universität eröffnet Herr Prof. Dr. Stettbacher die Tagung, begrüßt die Reisteilnehmer, den städtischen Schulvorstand, Herrn Stadtrat J. Briner, und eine weitere zahlreiche Hörerschaft, die sich zu den angekündigten Vorträgen eingefunden hat. Vor 10 Jahren hat das Pestalozzianum zum erstenmal zu einer Herbstagung eingeladen und, durch den Versuch ermutigt, Kolleginnen und Kollegen zu Stadt und Land jährlich wieder zusammenzurufen. Die Veranstaltungen des vergangenen Jahres und dieses Herbstes versuchen eine neue Form, die in ihrer äussern Erscheinung an Ferientage und Reisefreuden erinnern, im Kern aber Pflege der Gemeinschaft zwischen Nord und Süd, West und Ost unserer Heimat bedeuten und da, wo Sprache und Geist sich scheiden, zu besserem gegenseitigen Verstehen können und wollen führen möchten.

Die Reihe der Vorträge eröffnet Herr Dr. Pierre Brunner, Winterthur. Mit seinen Ausführungen über «den Genfersee und seine Uferlandschaften» stellt er uns mitten in die schöne waadtändische Gaststube hinein, die uns in den nächsten Tagen beherbergen wird. In den Alpen und im Mittelland zugleich gelegen, überrascht der grosse Talsee der Rhone durch den Zauber beider Landschaftstypen: *Lavaux*, mit Steilufer und Bachschluchten, malerisch terrassierten Rebbergen und enggebaute Winzerdörfern, mit Kurorten am Gestade und auf den bewaldeten Höhen — die Riviera des Genfersees; *la Côte*, der westliche Landstrich, der sich mit seinen schönen Bäumen, Wiesen und weitgedehnten Weingärten in ruhigem Flusse zum Seeufer senkt. Auch von Wind und Wetter ist die Rede, von Fischfang und Schiffahrt. Wandkarte und Lichtbild beleben das gesprochene Wort und steigern die Freude auf den kommenden Tag, der das Erlebnis bringen wird.

Den geographischen Betrachtungen folgt ein Vortrag von Herrn Prof. Dr. F. Busigny, Zürich, über: «Der Kanton Waadt. Seine historische und kulturhistorische Entwicklung». Die kurze Zeit einer Stunde fordert Beschränkung auf die wesentlichen Grundlagen, die Voraussetzung sind zum Verständnis der geschichtlichen Zeugen, denen wir auf unserer Fahrt durchs Waadtland begegnen werden. Im Lichtbild bewundern wir eine Fülle bedeutsamer Schöpfungen vergangener Zeiten: alte Römerwege, Bildnisse und Mosaiken, Kastelle, Kirchen und Schlösser. Und unser Weg durch die Geschichte der Waadt endet am Denkmal Major Davels, ihres glühendsten Patrioten, den sie geopfert hat und heute auf dem Burghügel zu Lausanne als Symbol der Freiheit verehrt.

Zum Thema: «Les caractères dominants de la littérature romande» spricht Herr Prof. Dr. Th. Spoerri, Zürich. Die Kennzeichen der romanischen Literatur sind, im ganzen betrachtet, die nämlichen, wie die der schweizerischen Dichtung überhaupt, wenn auch welsche und alemannische Art sich deutlich scheiden. Das Ringen um den gestaltenden Ausdruck beherrscht das Leben. Nur wo er erdverbunden bleibt, ist er wahr. Gelöst von einer allgemeinen Betrachtungsweise, führen die begeisternden Darlegungen des Vortragenden

am Werke des lebenden Dichters — und wer anders könnte es sein als C. F. Ramuz — an die Probleme und ihre Meisterung heran.

Für den Nachmittag haben sich fünf *Kollegen* mit ihren *Schülern* für *Lehrproben* im Hirschengrabschulhaus zur Verfügung gestellt. Durch die Stoffwahl ist eine schöne Verbindung mit den Morgenvorträgen geknüpft. Die Entscheidung wird schwer, ob wir uns der «Reise ins Waadtland» anschliessen oder lieber etwas aus seiner Geschichte hören wollen; vielleicht lockt dich das Thema mehr: «Il ne faut pas tout savoir», oder du ziehst es vor, bei der Behandlung eines französischen Gedichtes Gast zu sein oder im Dachstock, wo eine frischen Mädchen- und Bubenschar das Lob des «vieux Léman» singt. — Das Opfer des sonnigen Ferienmittags sei allen hoch angezählt.

Der reich bedachte Einführungstag schliesst mit einer Stunde, die der Stadt *Freiburg*, ihrer Anlage und Entwicklung, ganz besonders aber ihren Kunstdenkmalen gewidmet ist. Was wir morgen im Original bewundern werden, erscheint heute auf der Leinwand und erfährt durch das belebende Wort von Herrn Prof. Busigny liebevolle fachmännische Deutung und Vertiefung.

Dienstag, am 14. Oktober.

Reisetag! Im reifkalten Morgen rollt unser Zug seinen Schienenweg durchs Mittelland. Nebelschwaden schweben über den Flussniederungen und versagen den Blick in die Ferne. Kurz nach Olten erst wird der Tag sichtig und gibt die Jurahöhen mit ihren bunten Laubwäldern frei. Dampfende Pferde ziehen an gestrafften Strängen die Pflugschar durch den feuchtbraunen Ackergrund. Schon fahren wir über die kühn gewölbte neue Aarebrücke in den Bahnhof der Bundesstadt ein. Um zehn Uhr sind wir in Freiburg.

Die wenigen Stunden, welche der Besichtigung der alten Zähringerstadt gewidmet sind, raten zu einer Dreiteilung unserer Schar und zu eigenen Wegen und Zielen jeder Gruppe. Die Wandertüchtigen lockt ein Gang zu den Mauern, Toren und Türmen der einstigen, gut erhaltenen Stadtbefestigung; wer sich mehr zu den engen Gassen und stillen Winkeln hingezogen fühlt, schöne Brunnen und Plätze liebt, geht mit zur «Magerau» und durch die Altstadt zum Münster. Ich schliesse mich der dritten Gruppe an. Wir wählen den Weg über die Route des Alpes mit ihrem unvergesslichen Ausblick auf die «untere Stadt» an der Saane und die auf steilem Felsufer thronende «obere Stadt» mit dem wuchtigen Turm der Kathedrale. Nach einem Besuch im Rathaus klopfen wir bei den Franziskanern an. Ein stiller Mönch führt uns durch den mit herrlichen alten Fresken geschmückten Kreuzgang zur Klosterkirche, wo der grosse Flügelaltar des Berner Nelkenmeisters steht, in leuchtenden Farben auf flammendem Goldgrund Mariä Verkündigung, Christi Geburt, die Anbetung der Könige und die Kreuzigung darstellend. Und so nahe bei diesem vollendeten Kunstwerk ein zweites, nicht minder ergreifendes: Hans Geilers holzgeschnitztes Golgatha! — Durch die schöne Eingangspforte mit den Steinfiguren des jüngsten Gerichtes betreten wir das Wahrzeichen Freiburgs, die St. Nikolaus-Kathedrale, an der die Geschlechter von vier Jahrhunderten gebaut haben. Noch einen Gang um den schönen gotischen Bau mit den hohen Strebepfeilern und einen raschen

Blick in eine Strasse der Altstadt! Dann treffen wir uns wieder mit den beiden andern Gruppen beim gemeinsamen Mittagsmahl.

Für den Nachmittag ist eine Besichtigung der neuen Universität geplant. Bevor wir aufbrechen, dankt Herr Prof. Stettbacher mit warmem Wort für den von einem Vertreter der Erziehungsbehörden überbrachten Gruss des Stadtrates und die liebevolle Betreuung unseres Besuches durch unsern Kollegen, Herrn Dr. G. Schmid und seine Helfer. In zwei Gruppen begeben wir uns sodann auf den Weg zur Höhe, wo auf schönem Parkgelände die drei durch Ueberführungen verbundenen Langhäuser der neuen Hochschule stehen. Dieses gewaltige und eindrucksvolle Werk neuerster Bauweise und Raumgestaltung lässt mit seiner verwirrenden Fülle von Ueberraschungen den Besucher auf einem einmaligen Gang durch seine Räume nicht zur Ruhe kommen. So enthalte ich mich eines flüchtigen Urteils und stelle lieber fest, dass wir die Bekanntschaft mit Freiburgs «Alma mater» zu den schönen Erinnerungen unseres Besuches zählen werden.

16.18 Uhr fährt unser Zug nach Lausanne weiter. Im sinkenden Herbsttag dehnt sich das Land vom Jura zum Alpenrand. Bauernland, mit weidendem Vieh, weiss- und schwarzgeflecktem, mit schmucken Höfen und stillen Dörfern, mit alten Städtchen und Schlössern in der Ferne. Ueber die waldigen Höhen des Mt. Gibloux leuchten die mit Neuschnee bedeckte La Berra und der Moléson. Romont grüsst trotzig von seiner Höhe herab, über den Dachrand des Mittellandes ragt im Süden die Kulisse der Savoyer Alpen, und dann — dann kommt das Wunder, das schon so oft beschrieben worden ist und sich immer wieder neu offenbaren wird. Nach dem kurzen Tunnel von Puidoux-Chexbres liegt er unvermittelt vor uns, der grosse See, der Genfersee! Schon hat der frühe Abend sich auf ihn gelegt. Im grauen Dämmerlicht hebt sich die Wasserfläche kaum mehr von der dunkeln Bergwand ab. Indessen wir durch das weite Rebgebäude zur Tiefe gleiten, schneiden die Winzer die letzte Traube des Tages vom Stock. Ein rotes Kopftuch leuchtet aus dem fahlen Gelb des Reblaubes. Besorgte Freunde nehmen uns in Lausanne in Empfang und geleiten uns zum Quartier. Beim Nachtessen tauschen wir erste Grüsse und enden den Tag mit frohem Gesang.

Mittwoch, am 15. Oktober.

Heute scheiden sich die Reisewege. Eine kleinere Gruppe unter Leitung von Herrn Prof. Busigny fährt nordwärts in die Gegend des Neuenburger- und Murtensees; Herr Duc übernimmt die Führung im Gebiet des Lavaux. Wie hat er diese Landschaft in seiner Beschreibung «La patrie vaudoise» geschildert: «Une suite de localités riantes!» Dabei hat er wohl an einen sonnigen Herbst- oder Frühlingstag gedacht und sieht daher heute etwas bekümmert aus, als unser Zug nach Montreux um 7.10 Uhr Lausanne verlässt; denn ein wilder Wolkenhimmel droht mit einem Regentag. Schloss Chillon ist unser erstes Ziel. Im Burghof orientiert Herr Arch. M. O. Schmid über die Geschichte des Schlosses, das nach wissenschaftlichen Grundsätzen erforscht und unterhalten wird. Auf einem Rundgang durch seine Räume und Befestigungsanlagen formt sich ein eindrucksvolles Bild dieser trotzigen «Schlüsselburg». Um 10 Uhr fahren wir nach Villeneuve weiter. Während eine Gruppe die



Römische Funde im Museum zu Nyon.

Marmorbrüche von Arvel besucht, erleben wir andern weit draussen im Rhonedelta, im Vogelreservat von Grangettes, ein Stück unberührtes Land.

Zum Mittagessen müssen wir in Montreux sein. Ein kräftiger Regen setzt ein; doch ist er von kurzer Dauer. Die Wanderung bis zur «Eglise des Planches» lohnt den Aufstieg mit prächtiger Fernsicht. Dann fahren wir bis St-Saphorin zurück. Das Winzerdorf hat vor zwei Tagen mit der Weinlese begonnen, lässt uns in Kelter und hochgewölbte Keller gucken und schenkt uns von seinem neuen Wein, süß, wie er aus der goldenen Traube quillt. Der Himmel klärt sich. Feuriges Licht liegt über der weiten Fläche des Sees. Durch das fast baumlose Rebgebäude wandern wir nach Rivaz, und weiter hinauf bis zur Stelle, wo der Weg in die «Corniche du Léman» mündet, wo die Rebstücke am steilen Hang über ungezählte Mauern und schmale Terrassen wie auf einer Riesentreppen zur Höhe steigen und die Strasse sich weit ausladend, gleich einem breiten Band, an der unendlichen Rebhalde durch die Dörfer der Weinbauern zum Seegestade senkt. In den Weinbergen schneidet fleissiges Jungvolk die reife Frucht, die laute Fröhlichkeit auf den Feierabend sparend; am Strassenrand stehen Wagen mit Standen und Fässern; die Büttenträger leeren dort ihre süsse Last, und Fuhrleute fahren die Ernte zur Trotte im Dorf. Es dunkelt, als wir in Cully am Davelhaus und -Denkmal vorbei den Bahnhof erreichen.

Beim Nachtessen sitzt auch die Gruppe von Herrn Prof. Busigny wieder mit uns am Tische, und frohes Gespräch tauscht die Erlebnisse des vergangenen Tages. Was unsere Gefährten von ihrer Exkursion zu erzählen haben, entnehme ich einem freundlichen Bericht von Herrn F. Brunner:

«Eine Tagesfahrt im geruhsam dahinrollenden Holzgaswagen galt den ehrwürdigen cluniazensischen Abteien von Romainmôtier und Payerne. Die im 8. Jahrhundert gegründete Stiftskirche im versteckten Jurastädtchen wirkt durch ihre musterfüllige Gesamterneuerung ergreifend schön, während die Klosterkirche von Payerne erst mitten in der Wiederherstellung steht und durch die Schädigungen einer rücksichtslosen Zeit (das Gotteshaus war Speicher, Kaserne und Gefängnis der bernischen Vogtherrschaft) erst die Erhabenheit des alten Bauwerkes und Kunstdenkmals erahnen lässt. Beglückt folgt die Schar der Dreissig auch den Erklärungen Prof. Busigny über die einzigartigen, grossen Mosaiken von Orbe, wie den trefflichen Erläuterungen des Archäologen Bosset in Avenches, der die dortigen Ausgrabungen leitet und mit der Geschichte dieser Bau-

ten und ihrer Restauration am nächsten verbunden ist. Eindrucksvoll aber werden den Teilnehmern auch die kürzern Zwischenhalte in La Sarraz (Besuch von Schloss und Kirche), in Yverdon (Schloss, Denkmal Pestalozzis und Armenschule) und in Estavayer (Kirche) bleiben. Dankbar gedenken wir auch des feierlichen Empfanges durch den Stadtpräsidenten in dem gotischen Kloster gewölbe von Payerne.

Die herrliche Fahrt hat allen einen unschätzbaranen «tour d'horizon» gebracht, der die künftigen Ferienpläne manches Beteiligten bestimmen dürfte. «Do gooni emol lenger hi», sagte manch einer zu seinem Nebensitzer, als wir abends über den Jorat wieder Lausanne zusteerten.

Der Abend ist auf festlichen Ton gestimmt. Behörden und Lehrerschaft von Lausanne empfangen im Saal der 22 Kantone ihren Zürcher Besuch. Herr Schulinspektor Martin begrüßt die Versammelten mit gewinnender Herzlichkeit, erst in seiner Mutter-sprache, dann in fliessendem Deutsch, und baut damit die Brücken vom romanischen zum alemannischen Ufer, auf denen im Laufe des Abends manch ernstes und heiteres Wort sich begegnen. Es sprechen die Herren Nationalrat Hirzel, Staatsrat Perret und, mit Berner Mundart überraschend, Stadtpräsident Ador. Die Redner freuen sich, dass die in der LA-Zeit geknüpften guten Beziehungen, die einer gegenseitigen Verständigung dienen wollen, im Rütliahr gefestigt worden sind und durch die Tagungen des Pestalozzianums besorgte Pflege erfahren. Guter Wille ist da, hüben und drüben. Klingt er nicht klar aus den Kinderstimmen im Landsgemeindelied «Alles Leben strömt aus Dir»? Herr Prof. Stettbacher dankt in französischer Sprache für die gastfreundliche Aufnahme im Waadtland und überreicht der Regierung eine Pestalozzi-Maske, «nicht das Antlitz eines Toten, sondern eines Lebenden, der noch lange leben wird». — Zum Wort gesellt sich das Lied. Ansprechend frisch tönt es im Chor einer Klasse, begeistert trägt es die Sängerschar der Lausanner Kolleginnen und Kollegen vor, und mit dem Schweizerpsalm ruft es uns alle zum gemeinsamen Schlussgesang.

Donnerstag, am 16. Oktober.

Zwischen Lausanne und Genf, an unserem heutigen Reiseweg, liegt eine Reihe schöner alter Uferstädtchen. Wer im Morgenzug auf der linken Seite Platz genommen hat, wähnt sich auf der Fahrt durch eine weite, schöne Ebene, auf der die Stille und Güte eines sonnigen Herbsttages ruht. Im Blickfeld der rechtsseitigen Fenster jedoch strebt das Weingelände sanft zu den Höhen der La Côte und legt sich dem Jura zu Füssen.

Um 9 Uhr sind wir in Rolle. Unterwegs ins Städtchen besichtigen wir das neuzeitlich eingerichtete Schulhaus. Ueber den Lindenplatz, das «waadtländische Rütli», führt unser Rundgang zum viertürmigen Schloss und weiter durch die stille Hauptstrasse des Ortes zum Hafen. Auf einer nahen Insel erhebt sich ein weisser Obelisk, der Denkstein für F. C. la Harpe. Vor uns dehnt sich silbern und glatt die weite Fläche des Grand Lac.

Auf halb zwölf Uhr ist unser Besuch im Schloss von Coppet gemeldet. Längst ruhen die Schlossleute drüben im kleinen Gehölz in ihrem eigenen Totenhaus; aber ihr Geist geht noch durch die Räume im Schloss und flüstert die Namen Necker und Madame de Staël. Aus Gemälden und Bildern sprechen ihre Züge, in den Schränken stehen ihre Bücher, und hundert Dinge ihrer Tage spiegeln Reichtum und Glanz. Vom reben-

bekränzten Balkon gleitet mein Blick über die dunklen Dächer des alten Städtchens zum See mit dem nahen jenseitigen Ufer und seinen Bergen, und führt aus vergangener Zeit in Gegenwartsgeschehen zurück.

Nach dem Mittagessen fahren wir nach Nyon. Am Fusse des Schlosshügels liegt die einstige Römerstadt. Ihre Zeugen stehen droben im Museum des Schlosses: Mosaiken, Amphoren, Büsten. Wer feines altes Porzellan liebt, verweilt mit besonderer Freude vor den Vitrinen mit dem berühmten «Porcelaines de Nyon».

— Unvergesslich haftet das zartfarbige Bild vom See und den Alpen mit dem Mont Blanc, wie es auf der «Promenade des Marroniers» vor uns steht.

Was kann nach dieser Fülle des Tages Morges uns noch zeigen? Noch einmal ein Schloss, noch einmal den See! Und beides ist in anderem Rahmen wieder neu und eigenartig. Nach einer offiziellen Begrüssung im Stadt keller bleibt noch Zeit für die Besichtigung der grossen Keltierei. In langer Reihe stehen die Fuhrwerke an der Rampe; sie liefern die Ernte des Tages ab. In den Weinbergen ist Feierabend. Die Pressen aber fliehen den Schlaf. Sie müssen wohl; denn zwei Millionen Liter Rebensaft sind ein gewaltiges Mass.

Ein Abendzug bringt uns nach Lausanne zurück. Auf halb neun Uhr sind noch zwei Vorträge in der Universität angesagt. Herr M. Perrin spricht über «Le canton de Vaud, son Histoire», Herr Prof. Cosandey über: «La vie des tourbières». Beide Veranstaltungen erfreuen sich eines guten Besuches.

Freitag, am 17. Oktober.

Schon der dritte Morgen in Lausanne! Noch haben wir von der Stadt nicht viel mehr als die Umgebung des Bahnhofes gesehen! Der strahlende Tag, unser letzter, gehört ihr. Bei der Kirche St-François besammeln wir uns und brechen unter Führung von Herrn Due und Prof. Busigny in zwei Gruppen zum Rundgang auf. Ueber den Marktplatz mit seinem schönen alten Rathaus und dem entzückenden Gerechtigkeitsbrunnen und auf dem überdachten Treppenweg erreichen wir die Terrasse, auf der sich die Kathedrale und das Schloss erheben, die einstige bischöfliche Burg, das spätere Landvogteischloss der Berner und heutige Regierungsgebäude der Waadt. Ein feiner Rauchschleier trübt leider die Sicht auf die fernere Stadt und den See. Aus dem hellen Licht des Tages treten wir in die Kathedrale ein. Andächtig staunend stehen wir im lichten, hohen Raum, und seine erhabene Schönheit ergreift uns, wie sie wohl unsere Vorfahren in sieben Jahrhunderten ergriffen hat.

Im schönen Park von Mon Repos steht das neue Bundesgerichtsgebäude. Forms schön und streng erhebt sich der Bau aus Muschelkalkstein über dem breiten Aufgang. Ein freundliches Entgegenkommen öffnet uns seine Pforten zu einer Besichtigung. — Und nochmals springt eine verschlossene Türe auf im alten Parkhaus mit seinem Empire-Glanz!

Für die gemeinsame Heimfahrt hat sich nur die Hälfte der Reiseteilnehmer entschlossen. Die andern bleiben noch zwei Tage länger. Zum Abschied spricht Herr Prof. Stettbacher am Mittagstisch Worte wärmsten Dankes für die Gastfreundschaft, die uns im Waadtland zuteil geworden ist. Dann trennen wir uns. Um 16.06 Uhr fährt unser Zug nach Zürich zurück. — Ueber den Jura schiebt sich eine schwere, ballige Wolkenwand. Am Neuenburgersee r-e-g-n-e-t es.

Rudolf Zuppinger.